



Herrnhuter Bote

Zeitschrift der Evangelischen Brüder-Unität



Foto: © EBU / Peter Iserfeld

Zwischen Bewahrung und Aufbruch

275 Jahre Brüdergemeinde Kleinwelka

350. Todestag Paul
Gerhardts Seite 12

Unity Women's
Consultation Seite 28

Begegnungsreise nach
Suriname Seite 30

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Jugendarbeit habe ich zu verdanken, dass ich schon in jungen Jahren viel in der Brüdergemeinlandschaft herumgekommen bin. Dank der Werkstätten und Rüstzeiten bereiste ich nach und nach alle Gemeinden Deutschlands und manche weitere darüber hinaus; meine Bingo-Karte besuchter Brüdergemeinorte war bald voll.

Bloß ein weißer Fleck blieb noch lange auf der Landkarte: Kleinwelka. Einen frühen Familienurlaub konnte ich nicht gelten lassen, da mir davon lediglich riesige Urzeitechsen und hohe Irrgarten-Hecken in Erinnerung geblieben sind. Es dauerte, bis mir mit Mitte Zwanzig der Einfall kam, von meiner Dresdener Wohnung aus nach Kleinwelka zu radeln. Mein Ziel war der Pfingstgottesdienst. Hier bekam ich Eindrücke geschenkt, die deutlich länger anhielten als mein Muskelkater nach dem Ausflug.

Geblieben war zudem der Wunsch, bald mal wieder vorbeizuschauen. Denn Kleinwelka hat wirklich einiges Erlebenswertes zu bieten: Die Architektur strahlt unverbaut den Charme brüderlicher Siedlungen aus, der Schwesternhausverein zaubert wunderbare Kultur- und Begegnungsräume ins Dorf, nebenan liegt die traumhaft schöne 1000-jährige Stadt Bautzen und nicht zuletzt ist auch die Gemeinde voller herzlicher und engagierter Mitglieder. Gerade letzteres hat mir nun die Arbeit am neuen Herrnhuter Boten vor Augen geführt.

Guten Gewissens kann ich also die Empfehlung aussprechen, in den nächsten Monaten mal einen Kurzbesuch in Kleinwelka einzulegen und den Geschwistern zum 275. Geburtstag ihrer Gemeinde zu gratulieren. Möge ihre Zukunft so reich sein wie ihre Geschichte.

Liebe Grüße,

Ihr Christian Flöter




INHALT

Zwischen Bewahrung und Aufbruch – 275 Jahre Brüdergemeine Kleinwelka

Die Bibel zur Sache von Bernd Domschke	3
Kleinwelka und die Sorben von Lubina Mahling	5
Geschichte der Brüdergemeine Kleinwelka von Dorit Kumpe und Ulrike Riecke	6
Ortstermin – im Gespräch mit Geschwistern der Gemeinde	8
Das Schwesternhaus von Michael Schmorrd	10

350. Todestag Paul Gerhardts von Michael Seibel	12
Dekolonialität, Theologie und das Studienseminar von Thandi Soko-de Jong	13
Landtagswahl in Sachsen-Anhalt von Michael Hellerling	14
Heimgang Gertraud Gill	15
Heimgang Gudrun Schiewe	16
Unity Women's Consultation von Sissel Madsen	28
Begegnungsreise nach Suriname von Andreas Herrmann	30
Go West! Die Herrnhuter in der Neuen Welt von Konrad Fischer	32
Ausstellung: „gemeinsam glauben leben“ von Christiane Vollprecht	33
Musikwoche der Zinzendorfschulen von Stephanie Wetzig	34

Nachrichten 17 – 20

Magazin 21 – 28

Singstunde 35

Redaktionsschluss HB 322:
03.07.2026

E-Mail:
redaktion-hb@ebu.de

Hinweis: In der vergangenen Ausgabe (HB 320, S. 27) wurde Gnadenfrei als Geburtsort von Br. Reinhard Müller angegeben. Richtig ist aber Gnadenberg.

Es jammert ihn des Volks

von Bernd Domschke

Im Sommer 1751 verließen die erweckten Sorben das Schloss in Teichnitz und begaben sich auf Einladung des Gutsbesitzers Matthäus Lange auf sein Rittergut nach Kleinwelka. Bruder Lange, der ebenfalls Sorbe war, hatte es als Halbwaive vom Tagelöhner bis zum Rittergutsbesitzer gebracht.

Dank der Recherche von Schwester Dorit Kumpe in unserem Gemeinarchiv ist mir das Datum der ersten Predigt in Kleinwelka bekannt geworden. Konrad Balcke schreibt in seinem Buch „Kleinwelka im ersten Jahrzehnt 1751–1761“: „Sonntag, den 25. Juli [1751] hielt Bruder Biefer die erste Predigt in Kleinwelke, wobei er über die Worte sprach: ‚Es jammerte ihn des Volks.‘ Von dieser Versammlung schreibt er im Diarium: ‚Der Heiland war mir und allen Zuhörern recht nahe und sein Blut regte sich in allen Herzen.‘“

Es ist also erwiesen, dass das geistliche Leben in Kleinwelka vor 275 Jahren seinen Anfang nahm und wir 2026 das Gründungsjubiläum unserer Gemeinde begehen können. Und das wollen wir am 28. Juni zu unserem Gemeindefest tun.

Welchen Predigttext mag sich Friedrich Wilhelm Adolf Biefer (1706–1779) aber für die erste Predigt im Rittergut ausgewählt haben? Auf jeden Fall ist der Kernsatz „Es jammerte ihn des Volks“ überliefert, einschließlich der Reaktion der Gemeinde auf seine Predigt. Und Bruder Biefer bezieht sich selbst mit ein, indem er und seine Gemeinde sich dem Heiland ganz nahe fühlen. Es könnte Markus 8,2 oder Matthäus 15,32 gewesen sein. In beiden Stellen geht es um die Worte Jesu vor der Speisung der Viertausend. Aber die Predigt kann sich auch auf „Die große Ernte“ (Mt 9,36) bezogen haben. Wir wissen es nicht.

Entscheidend ist doch, wie es den Schwestern und Brüdern vor 275 Jahren dabei ging und was aus der geistlichen Bewegung damals bis heute geworden ist. Als ich den Eintrag von Wilhelm Biefer in das Diarium las, dachte ich an die Abendmahlsfeier in der Berthelsdorfer Kirche am 13. August 1727. Biefer, der 1736 durch eine Predigt des Grafen v. Zinzendorf von Christus als „alleinigem Versöhner und Heilmacher“ zum Herrnhuter wurde, konnte zwei-

fellos die Kleinwelkaer Geschwister mit seinen Predigten erreichen und im wahrsten Sinne begeistern, eben durch Gottes Geist.

Ob er nun am 25. Juli 1751 über die Speisung der Viertausend oder im Zusammenhang mit der Aussendung von Arbeitern für die Ernte gepredigt hat – beide Sachverhalte sehe ich von Anfang an bis jetzt für Kleinwelka durch die Zeiten hindurch verwirklicht: Ich denke dabei daran, dass sich der damals geplante zentrale Versammlungsort für die Sorben zum Gemeinort entwickeln konnte, der im Jahr 1758 sogar einen Kirchensaal bekam. Wilhelm Biefer hat sich für

die konsequente und rasche Entwicklung von Beginn an eingesetzt. Trotz anfänglicher Unmöglichkeiten, die auch den Weggefährten Jesu vor der Speisung der Viertausend im Wege standen, sind durch Gottes Wort, Gebet und das Engagement der Schwestern und Brüder in Kleinwelka Möglichkeiten entstanden, die ihre Umsetzung fanden.

Und dabei ging es nicht um den Gemeinort allein, sondern auch

um das im Herrnhuter Glaubensverständnis angelegte Gen, nämlich die Misson. Dabei können Namen wie Johann August Miertsching oder Maria Heyde genannt werden. Oder eben die Schulen für die Missionskinder.

Hier sind wir also beim zweiten möglichen Predigtthema, bei Luther „Die große Ernte“ genannt: Betrachte ich die gegenwärtige Situation der Evangelischen Brüdergemeine Kleinwelka, der ich seit 25 Jahren angehören darf, sehe ich uns gut vom Heiland und unserer Kirche versorgt. Konkret zeigt sich das an der im März eingezogenen neuen Pfarrfamilie in das sanierte Pfarrhaus.

Und für die Zukunft will ich den Eintrag von Bruder Biefer im Diarium ins heutige Deutsch übersetzen und als Wunsch formulieren: Jesus Christus möge allen Predigenden und Mitarbeitenden, ob haupt- oder ehrenamtlich, nahe sein und die Herzen der Gemeinde bewegen. ▲

Bernd Domschke ist Ältestenratsvorsitzender der Evangelischen Brüdergemeine Kleinwelka.



Das Rittergut von Matthäus Lange war Versammlungsort der jungen Kleinwelkaer Gemeinde

Foto: Bernd Domschke

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser des „Herrnhuter Boten“,



Karsten Vogt

Foto: Holger Hintz

in diesen Tagen jährt sich der Gründungstag der Evangelischen Brüdergemeine Kleinwelka zum 275. Mal. Damals kam es unter der sorbischen Bevölkerung in diesem ländlich und von Armut geprägten Landstrich zu einer christlichen Erweckung. Mitten in einem katholisch geprägten Gebiet versammelte man sich um den Grafen von Gersdorff auf dessen Gut in Teichnitz, um gemeinsam zu beten. Regionale Protagonisten jener Zeit, wie Matthäus Lange und Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, stellten ihrerseits Räumlichkeiten zur Verfügung, in denen die Herrnhuter Brüdergemeine einen Anlaufpunkt für die Sorben der Ober- und der Niederlausitz schuf. Aus zwei rein praktischen Überlegungen heraus entwickelte sich in Kleinwelka schnell ein Glaubenszentrum: Einerseits wuchs die Anhängerschaft in rasantem Tempo und andererseits wollte man nicht zu jedem Gottesdienst die beschwerliche Reise nach Herrnhut auf sich nehmen. Was war das doch für ein Glück für den Ort Kleinwelka! Zwischen 1757 und der Jahrhundertwende entstand ein einzigartiges Gebäude- und Straßenensemble, ein klar strukturiertes und modernes Ortsbild nach Herrnhuter Vorbild. Die Einwohnerzahl stieg in weniger als einem halben Jahrhundert von 100 auf das Vierfache. Es florierte das Handwerk, Schulen wurden gegründet und die Infrastruktur gewann enorm an Qualität. Welcher Oberbürgermeister träumt heute nicht von einer solchen Entwicklung?! Doch die Zeiten änderten sich, spätestens mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann auch der bauliche Verfall in der einst strahlenden Kolonie Kleinwelka. Dora Schmitt richtete unter schwersten Bedingungen eine Alteneinrichtung ein und es entstand ein Sorbisches Lehrerinstitut. Letztlich aber war man den allgemeinen Problemen der DDR ausgeliefert.

in diesen Tagen jährt sich der Gründungstag der Evangelischen Brüdergemeine Kleinwelka zum 275. Mal. Damals kam es unter der sorbischen Bevölkerung in diesem ländlich und von Armut geprägten Landstrich zu einer christlichen Erweckung. Mitten in einem katholisch geprägten Gebiet versammelte man sich um den Grafen von Gersdorff auf dessen Gut in Teichnitz, um gemeinsam zu beten. Regionale Protagonisten jener Zeit, wie Matthäus Lange und Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, stellten ihrerseits Räumlichkeiten zur Verfügung, in denen die Herrnhuter Brüdergemeine einen Anlaufpunkt für die Sorben der Ober- und der Niederlausitz schuf. Aus zwei rein praktischen Überlegungen heraus entwickelte sich in Kleinwelka schnell ein Glaubenszentrum: Einerseits wuchs die Anhängerschaft in rasantem Tempo und andererseits wollte man nicht zu jedem Gottesdienst die beschwerliche Reise nach Herrnhut auf sich nehmen. Was war das doch für ein Glück für den Ort Kleinwelka! Zwischen 1757 und der Jahrhundertwende entstand ein einzigartiges Gebäude- und Straßenensemble, ein klar strukturiertes und modernes Ortsbild nach Herrnhuter Vorbild. Die Einwohnerzahl stieg in weniger als einem halben Jahrhundert von 100 auf das Vierfache. Es florierte das Handwerk, Schulen wurden gegründet und die Infrastruktur gewann enorm an Qualität. Welcher Oberbürgermeister träumt heute nicht von einer solchen Entwicklung?! Doch die Zeiten änderten sich, spätestens mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann auch der bauliche Verfall in der einst strahlenden Kolonie Kleinwelka. Dora Schmitt richtete unter schwersten Bedingungen eine Alteneinrichtung ein und es entstand ein Sorbisches Lehrerinstitut. Letztlich aber war man den allgemeinen Problemen der DDR ausgeliefert.

Die Stadt Bautzen begann 1990 mit der schrittweisen Sanierung des Ortes Kleinwelka, der inzwischen Teil der Spreestadt ist. Um den Erhalt der Schwesternhäuser bemühte sich ab 2019 der von Enthusiasten und Glaubenden gegründete Schwesternhaus Kleinwelka e. V. Dort ist auch die Stadt Bautzen Mitglied. Im vergangenen Jahr veranstalteten wir gemeinsam mit Europa Nostra Deutschland, der Evangelischen Brüder-Unität sowie den Städten Niesky und Herrnhut ein international besetztes Symposium, um den Fokus der Öffentlichkeit weiter auf das einzigartige Ensemble in Kleinwelka zu schärfen. Dabei durften wir auf die guten Vorleistungen der Benannten zurückgreifen, vielen Dank dafür!

Gemeinsam werden wir uns weiter für die Geschichte und die Zukunft der Evangelischen Brüdergemeine Kleinwelka stark machen und so an die enormen Leistungen der Frauen und Männer erinnern, die in den 275 Jahren all ihre Kraft zum Wohle der Menschen, der Gemeinde und des Ortes Kleinwelka gaben. ▲

Karsten Vogt
Oberbürgermeister der Stadt Bautzen



Die Gemeinde Kleinwelka, Ostern 2026

Foto: Bernd Domschke

„ein wendisches gemeinlein“

Kleinwelka und die Sorben von Lubina Mahling

Das Werk unter den Wenden, wie die Lausitzer Sorben bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs überwiegend genannt wurden, ist nach Zinzendorf eines der ältesten der Brüdergemeine. Er selbst führte es auf die Arbeit seiner Großmutter Henriette Catharina von Gersdorf zurück, die sich um 1700 für den Druck sorbischer Bücher eingesetzt hatte und damit einen wichtigen Impuls zur Entwicklung des sorbischen Schrifttums gegeben hat. In der Ober- und Niederlausitz lebten im 18. Jahrhundert rund 200.000 Sorben, über 90 Prozent waren evangelisch.

Als sich Herrnhut zu einem religiösen Zentrum in der Lausitz entwickelte, pilgerten auch zahlreiche neugierige und erweckte Sorben dorthin. Bald schon schlossen sie sich der Brüdergemeine an und gründeten in ihren Dörfern Sozietäten, die durch Herrnhuter Diasporaarbeiter betreut wurden. Zinzendorfs Großcousin Friedrich Caspar von Gersdorf förderte diese Bewegung maßgeblich. Er ließ in Uhyst/Spree eine große Schulanstalt zugunsten der sorbischen Bevölkerung errichten und zahlreiche Erbauungsbücher in sorbischer Sprache drucken. Sein Gut Teichnitz unmittelbar vor den Toren der Stadt Bautzen entwickelte sich ab 1744 zum zentralen Versammlungsort der sorbischen Geschwister. Als Gersdorf im Sommer 1751 überraschend verstarb, lud sein langjähriger Mitarbeiter Matthäus Lange/Matej Dołhi die erweckten Sorben auf sein nahegelegenes Gut Kleinwelka ein. Mitten im Siebenjährigen Krieg errichteten die sorbischen Geschwister dort 1757/58 einen großen Kirchsaal, diesem folgten bald erste Wohnhäuser, Werkstätten und Handwerksbetriebe sowie das Brüder- und Schwesternhaus. Zeitgleich wuchs die sorbische Diaspora. Schon 1754 gab es auch in der Niederlausitz erste brüderische Versammlungen.

Zinzendorf selbst besuchte Kleinwelka wiederholt und gab den sorbischen Gläubigen folgenden Auftrag – in den Worten Spangenberg – mit auf den Weg: „daß sie ja nicht aufhören möchten ein wendisches gemeinlein zu seyn, welches geschehen könne, wenn viele deutsche unter ihnen wohnten und sie sich nach denselben richteten, Sie sollten aus treue für ihre Nation wendisch bleiben, um ihrem Volke durch Gottes Gnade nützlich zu werden“. Mit sicherem Gespür für die Situation sprach Zinzendorf ein Problem an, das die Ortsgemeine Kleinwelka in den folgenden Jahrzehnten beschäftigen sollte. Zunächst legte man vonseiten der Brüdergemeine großen Wert auf die sorbische Sprache in Gemeindeleben und Dia-

sporaarbeit. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ließen diese Bemühungen allerdings nach, sodass sich die Verbindungen zwischen der Brüdergemeine und den Sorben allmählich lösten. Gleichwohl war Kleinwelka für viele Sorben auch im 19. Jahrhundert noch ein wichtiges geistliches Zentrum. Über siebenzig Sorben begaben sich im Dienst der Brüdergemeine auf Mission, der bekannteste unter ihnen ist sicherlich Johann August Miertsching/Jan Awgust Měrćink, der an der Entdeckung der Nordwestpassage (1850 – 1854) beteiligt war.

Eine besondere kulturgeschichtliche Bedeutung erlangte Kleinwelka in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Zentrum des sorbischen Schrifttums, wurden doch hier regelmäßig Lieder, Predigten, Lebensläufe und Gemeinnachrichten ins Sorbische übersetzt. Für viele Sorben wurde der Umgang mit sorbischer

Schrift und sorbischen Texten zur alltäglichen Praxis. Damit trägt die Brüdergemeine großen Anteil an der sorbischsprachigen Alphabetisierung der Bevölkerung. Es ist daher nicht verwunderlich, dass viele sorbische Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts in Verbindung mit Kleinwelka und der Brüdergemeine stehen, zudem gibt es sogar zwei sorbische Sprichwörter über Kleinwelka. Zu DDR-Zeiten war die Erweiterte Sorbische Oberschule mit ihrem Internat in Kleinwelka untergebracht. Viele Sorben erinnern sich gern an ihre Schulzeit dort, allerdings bestand wenig Kontakt zur Brüdergemeine.

Heute spielt das Sorbische im Gemeindeleben von Kleinwelka kaum noch eine Rolle. In den letzten Jahren begannen jedoch beide Seiten ihr gemeinsames Erbe neu zu entdecken.

Dr. Lubina Mahling ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sorbischen Institut in Bautzen und Mitglied im Zentralausschuss des Weltkirchenrats.

Mehr Informationen finden Sie auf dem Wissensportal des Sorbischen Instituts:
www.sorabicon.de/herrnhuter-lebenslaeufe/

Jüngst erschien im Sorbischen Institut ein Buch der Sprachwissenschaftlerin Marleen Schindler: *Ins Herz gesungen. Herrnhutische Wundenmystik in deutschen und sorbischen Liedern der 1740er-Jahre*. Es ist im Buchhandel und als kostenfreies PDF erhältlich:
www.t1p.de/wundenmystik



Rittergut Kleinwelka 1754

Bild: Unileterschiv Herrnhut: TS Bd 37 a 2



Entwicklung der Brüdergemeinde Kleinwelka

von Dorit Kumpe und Ulrike Riecke

Aus dem Jahr 1751 wird überliefert, dass die kleine Gemeinde von erweckten Wenden/Sorben, nachdem sie im Schloss Teichnitz nicht mehr erwünscht waren, ihre Bänke und ein Tischlein nahmen und in das vier Kilometer entfernte Rittergut zu Kleinwelka trugen, das ihnen eine neue Heimat bot.

Sehr bald schon wurde der Wunsch nach einem „richtigen“ Gemeinort verfolgt, es wurden erste Wohnhäuser in Gutsnähe errichtet und ein Plan für einen „Platz“ abgemessen. Zinzendorf gab der kleinen Kolonie den Namen „Wendisch Niska“, der sich jedoch nicht durchgesetzt hat. Der neue Ortsteil des kleinen alten Dorfes mit der entstehenden herrnhutischen Platzanlage wurde „Kolonie Kleinwelka“ genannt und erst 1932 mit dem Ursprungsdorf kommunal vereinigt.

Kirchensaal und erste bescheidene Häuser wurden von einfachen regionalen Handwerkern unter großer Spendenbereitschaft der neuen Bewohner gebaut. Rasch vergrößerte sich die Gemeinde und ihre Ausstrahlung. Es ist nicht verwunderlich, dass nach den ersten Bautätigkeiten dringend ein Diasporahaus benötigt wurde. Wenigstens einigen weit entfernt wohnenden Versammlungsbesuchern sollte hier eine Übernachtung ermöglicht werden. Im Bericht zur Grundsteinlegung 1778 wird erzählt, dass ca. 1.600 Personen aus 144 umliegenden Orten Kleinwelka besuchten.

Daraus wird deutlich, welche besondere Rolle der Gemeinde Kleinwelka im Gefüge der anderen Gemeinorte in der Oberlausitz zukam. Die Kleinwelkaer Schwestern und Brüder reisten mehrfach im Jahr in die Niederlausitzer Diaspora-Orte sowie auch nach Neukirch/Oberlausitz und pflegten eine herzliche Glaubensgemeinschaft. Diese Arbeit trug Früchte, denn aus dieser Diaspora gab es in der Folge immer wieder regen Zuzug nach Kleinwelka, der die Gemeinde vergrößerte und bereicherte.

Menschen, die hier dauerhaft unterkommen wollten, hatten aber oft bestehende Dienstbarkeiten zu beenden, Ablösege-
 lder an die ehemaligen Herrschaften zu zahlen und waren oft mittellos. Der in Herrnhuter Frömmigkeit begründete Gemein-
 sinn, die außerordentlich große Spendenbereitschaft auch
 der ärmsten Schwester und der feste Glaube an die „Arbeit
 für den lieben Heiland“ vermochten dennoch große existen-
 zielle Nöte zu verhindern. Dabei war die wirtschaftliche Lage
 der Kleinwelkaer Geschwister mit der Nähe zur Stadt Baut-
 zen mehr als kritisch. Die damalige Landesordnung Sachsens
 enthielt ein Verbot, im Abstand von einer Sächsischen Meile,



Kirchgang der Mädchen

Bild: Gemeinarchiv Kleinwelka

also 7.500 Metern, zu einer Stadt des Oberlausitzer Sechsstädtebundes konkurrierendes Gewerbe einzurichten.

Eine landwirtschaftlich ausgerichtete Versorgung der Kolonie Kleinwelka war zwar anfangs noch möglich, die Erweiterung der Gemeinde verlangte jedoch auch nach neuen Erwerbsmöglichkeiten. Alles, was hier geschah, wurde von der Bautzener Gerichtsbarkeit und den umliegenden Ortsherrschaften, die dem Wachsen dieser Gemeinde zum Teil kritisch gegenüberstanden, genauestens verfolgt. Schnell trafen Klagen gegen das Betreiben des Kramladens, die Handwerksbetriebe des Brüderhauses, die Schuhmacherei und eine Schneiderei ein. Auch der Gemüsehändler, der Wirt und die Zuckerbäckerei des Schwesternhauses hatten erhebliche Einschränkungen im Verkauf der Waren hinzunehmen.

Die erlittenen Beschwerden, Urteile, Hindernisse und somit auch ständige Einbußen schränkten den Mut der Gemeindeleitung, neue Gewerbemöglichkeiten zu erlauben, sehr ein. Auch wollte man sicherstellen, dass keine Konkurrenz untereinander entstand, sodass zielstrebige, geduldig mit großem Fleiß begonnene kleine Handwerke meist nur unter großen Mühen eine Gewerbeerlaubnis bekamen.

Größere Manufakturen oder Gewerbe konnten sich auf Dauer in Kleinwelka nicht halten. Von Bedeutung im 18. Jahrhundert war die 1772 von Johann David Uh gegründete und von seinem Sohn Daniel Uh fortgeführte Tabaks-Anbau-Fabrikation. Diese „Tobacks-Spinnerey“ bot nicht nur den Bewohnerinnen und Bewohnern der Chorrhäuser eine gute Verdienstmöglichkeit, sondern trug zum allgemeinen Wohlstand bei. Der Niedergang dieser Fabrik hatte mehrere Gründe: der Tod von Daniel Uh 1828, eine unklare Geschäftsnachfolge, neue

Vorschriften und Zölle, sowie möglicherweise ungeeignete Ackerböden. Weitgehend unbekannt ist, dass in Kleinwelka vorübergehend eine kleine Blaudruckerei betrieben wurde.

Weltweite Anerkennung und Absatz fanden dann im 19. Jahrhundert die Glocken aus der hiesigen Glockengießerei von Friedrich Gruhl. Der in Kleinwelka geborene, in Gnadenberg und Herrnhut ausgebildete Bruder hat nur im Vertrauen auf Gott seine Arbeit beginnen und ausweiten können. Sorge und Abraten der Ältesten oder schwierigste Umstände in Kriegszeiten hielten ihn nicht davon ab, den Glockenguss ständig zu professionalisieren. So entstanden Werke mit besonderen künstlerisch gestalteten Motiven, mit Segenswünschen oder biblischen Versen und mit einem einzigartigen Klang. Die unermüdliche Suche nach präzisen Herstellungsmöglichkeiten unter sparsamster Verwendung der Materialien bestimmte sein Tun. Sein letztes Werk war eine Glocke, die vor ihrer eigentlichen Verwendung 1851 zur ersten Weltausstellung in London gezeigt und dort prämiert wurde. Sie ist verziert mit dem Ruf: "Come before the Lord with gladness and worship Him in the beauty of His holiness. Serve the Lord with gladness, come before His presence with singing."

In Gruhls Werkstatt wurden bis ins Jahr 1896 zusammen mit den Produkten seiner Nachfolger rund 1.700 Glocken gegossen, die über Deutschland hinaus zum Beispiel in Suriname, Texas und in Südafrika noch heute zum Gebet rufen. In nächster Nähe, vom Dachreiter des Kleinwelkaer Kirchensaals, erklingt seit 1812 die erste von Gruhl gegossene Glocke. Im Jahr 1827 erhielt er den Auftrag für das große Geläut des Bautzener Doms, dessen harmonischer Klang bis heute die Hörer erfreut.



Bild: Gemeinarchiv Kleinwelka

Für Kapstadt bestimmte Glocken im Hof der Glockengießerei Gruhl, 1887

Eine neue prägende Aufgabe übernahm Kleinwelka durch die Einrichtung der Missions-Knaben- und Mädchen-Anstalten. Das erste „Missionskind“ kam 1790 nach Kleinwelka und 1791 wurde die Missionsanstalt von Herrnhut hierher verlegt. Von da an betreuten die Kleinwelkaer Schulinternate die Töchter und Söhne der weltweit im Dienst stehenden Missionare, für die die Brüder-Unität in der Verantwortung stand. Wenn die Eltern, oft nach Jahren, zurück nach Deutschland kamen, reisten sie meist schnell nach Kleinwelka, um ihre Kinder wiederzusehen. Nach Möglichkeit wohnten sie dann

im Pilgerhaus oder im „Missionswitwenhaus“, das Schwester Pietsch einst bewusst zur Verfügung gestellt hatte, damit die Mütter und Großmütter den Kindern nahe sein konnten.

Bis zur Schließung der Schulen im Juni 1942 lebten eine große Anzahl von Kindern und dazu viele Lehrer und Erzieher den kleinen Ort Kleinwelka. So manches spricht dafür, dass der berühmte Herrnhuter Stern möglicherweise zuerst in einer Kleinwelkaer Schule gebaut wurde. Nach Schließung der Schulen verlor Kleinwelka innerhalb der Brüdergemeine an Bedeutung.

Die im 19. Jahrhundert neu errichteten stattlichen ehemaligen Schulgebäude stehen noch heute in einem Gegensatz zu den bescheidenen Wohnhäusern der Kolonie. Glücklicherweise stehen sie heute nicht mehr leer. Die ehemalige Knabenanstalt dient der Herrnhuter Diakonie als modernes Pflegeheim und die Mädchenanstaltsgebäude wurden zu einem Mehrfamilienwohnhaus umgebaut.

Viele Menschen zogen in den letzten Jahren nach Kleinwelka. Die Gemeinde sucht immer wieder nach Möglichkeiten, mit ihnen in Kontakt zu kommen und sie einzuladen, zum Beispiel durch einen Kindersingkreis und das adventliche Lichterfest. Dazu erbitten wir stets von Neuem Gottes Hilfe. ▲

Dorit Kumpe und Ulrike Riecke betreuen seit 11 Jahren gemeinsam und ehrenamtlich das Archiv der Brüdergemeine Kleinwelka. Sie wohnen in Kleinwelka und Bautzen

Ulrike Riecke hat mit Unterstützung durch Dorit Kumpe ein Buch über das Schwesternhaus-Ensemble in Kleinwelka geschrieben. Es gibt Informationen zu baugeschichtlichen Fakten und würdigt dabei das Leben der ursprünglichen Hausherrinnen, der ledigen Schwestern von Kleinwelka. Das gemeinschaftliche Leben und Arbeiten der Frauen in weitgehend eigener Verwaltung, ihre Frömmigkeit und gegenseitige Unterstützung war lange ein wichtiger und selbstverständlicher Teil des Lebens in einer Ortsgemeinde. Ein eigenes Kapitel ist der wechselvollen Geschichte der Apotheke im Kleinwelkaer Schwesternhaus gewidmet.

*Ulrike Riecke:
Geschichte des
Schwesternhauses in
Kleinwelka und der
Schwesternhaus-
Apotheke,
Herrnhuter Verlag 2025,
118 Seiten mit breitem
Bildanhang, 16 EUR*



„Wir möchten die Menschen zusammenbringen“

im Gespräch mit Mitgliedern der Brüdergemeinde Kleinwelka

Sind Sie eigentlich alle Mitglied der Gemeinde? Bin ich also mit „Bruder“ und „Schwester“ richtig?

Friedemann Koban [lacht]: Wir sprechen einander meistens nur mit Vornamen an. Bruder und Schwester haben natürlich historisch ihre Richtigkeit, aber es ist doch ziemlich unpersönlich.

Ingrun Latzel: Wir teilen auch Freud und Leid, fast wie in einer Familie. Dadurch, dass Kleinwelka als Gemeinde relativ klein ist, hat es hier einen gewissen familiären Charakter. Das ist auch wichtig, dass man vor Ort eine lebendige Gemeinschaft ist, die etwas Fröhliches ausstrahlt. Wenn man weiß, dass man hier seinen christlichen Glauben überzeugt und mit Freude leben kann.

Lebt es sich also gut in Kleinwelka?

Koban: Der Ort hat seinen optischen Reiz durch den städtischen Charakter mit großen Häusern. Ein Außenstehender mit etwas Hintergrundwissen erkennt das. Aber das erste, was man von Kleinwelka bei der Anfahrt sieht, ist eine heruntergekommene Straße.

Ines Seeliger: Als ich 1997 nach Kleinwelka gezogen bin, gab es noch viele Handwerke und Geschäfte im Ort. Mittlerweile ist das fast alles eingeschlafen. Aber man darf den vergangenen Zeiten nicht nachweinen. Gerade wenn jetzt nicht mehr so viel Leben auf den Straßen ist, sollten wir versuchen, die Menschen im Ort zusammenzubringen. Im Ort war die Brüdergemeinde für manche eine etwas abgehobene Institution. Als zum Beispiel die Frage aufkam, wer den Weihnachtsbaum vor der Kirche aufstellt, hieß es vor ein paar Jahren noch: „Das macht die Brüdergemeinde“. Mittlerweile ist das zum Glück anders.

Eberhard Förster: Wenn wirklich was los ist, dann arbeiten Ortsgemeinde und Brüdergemeinde toll zusammen. Ich nenne jetzt mal das Lichterfest, das hat sich zu einem echten Highlight in Kleinwelka entwickelt, organisiert von Feuerwehr, den Vereinen im Ort, der Brüdergemeinde und unserem Altenheim, dem Dora-Schmitt-Haus, gemeinsam mit vielen ehrenamtlichen Helfern.

Was kann ich mir darunter vorstellen?

Förster: Das Lichterfest feiern wir als Beginn der Adventszeit.

Seeliger: Am Anfang stand der Wunsch, als Ortsgemeinschaft gemeinsam etwas zu machen. Letztlich haben wir uns entschieden, am Vorabend des Ersten Advents unsere Kirchentüren weit zu öffnen. Den Weihnachtsbaum vor der Kirche lassen wir pünktlich 16 Uhr das erste Mal leuchten.

Latzel: Auf dem Kirchplatz stehen Buden mit Bratwurst, Langos und Co.



Ortsführung für den Redakteur: Friedemann Koban, Eberhard Förster, Ines Seeliger, Ingrun Latzel und Christian Flöter (v.l.n.r.) am Schwesternhaus

Koban: Handwerkliches und Künstlerisches wird auch angeboten. Im Kirchsaal gibt es verschiedene Angebote für Kinder und das beliebte Adventscafé.

Seeliger: Und ein Teil des Umsatzes wird immer einem guten Zweck gespendet.

Latzel: Am schönsten vom gesamten Lichterfest finde ich das Adventsliedersingen. Der Kirchsaal ist voll mit fröhlichen Menschen und alle singen miteinander.

Förster: Da kommen Leute, die sonst nie in die Kirche gehen, und schmettern die bekannten Adventslieder.

Gibt es neben dem Lichterfest noch etwas, das Leute anzieht?

Seeliger: Das Leben im Schwesternhaus-Ensemble. Bereits mit dem Kulturangebot des Künstlers Mike Salomon kamen seit 2014 bis zur Corona-Pause Besucher in den Schwesternhausgarten und die Remise. Derzeit ist der Schwesternhaus Kleinwelka e.V. dabei, mit Führungen und verschiedenen Veranstaltungen das Gebäudeensemble zu beleben. Im Aufbau ist auch ein Sommercafé.

Förster: Wir hatten ja wegen des Umbaus der Pfarrwohnung mit verschiedenen Handwerkern zu tun. Da kommst du automatisch ins Gespräch über die besonderen Häuser hier. Ein Elektriker hat sich gleich den Termin vom Tag des offenen Denkmals ins Handy reingehämmert. Das sind so kleine Kontakte. Beim letzten Denkmaltag kam eine Frau in den Saal. Die war geplättet, weil alles so weiß ist. Sie hat sich wirklich erstmal zehn Minuten hingesezt, erst dann sind wir ins Gespräch gekommen. Da hat sie gesagt: „Wissen Sie was: man kann sich dran gewöhnen.“ [lacht]

Interessieren sich mehr Menschen für Kleinwelka, seit die Siedlungen der Herrnhuter Brüdergemeine zum Welterbe zählen?

Seeliger: Ja, denke ich schon. Wir werben auch mehr und das Interesse steigt spürbar.

Latzel: Es ist auf jeden Fall alles mehr vernetzt als früher.

Förster: Durch die Arbeit des Schwesternhausvereins ist Kleinwelka wieder ganz anders in den Blick der Öffentlichkeit gekommen – und mit dem Schwesternhaus auch die Brüdergemeine. Klar, in die Gebäude muss noch einiges investiert werden. Aber trotzdem: Es geht vorwärts, es wächst etwas.

Seeliger: Und wir strahlen auch als Brüdergemeine unheimlich weit aus. Als Verein sind wir etwa bei *Happy Monday* [im Jahr 2024 als Reaktion auf rechte Montagsdemonstrationen gegründete demokratische Initiative, Anm. d. Red.] beteiligt. Gerade kam ein Film darüber raus, darin berichtet Bernd Domschke, dass er gerade auch als Herrnhuter die Veranstaltungen unterstützt. Eine tolle Ausstrahlung der Kleinwelkaer Gemeinde in die Stadtgesellschaft hinein! In so einem völlig anderen Rahmen – mal nicht religiös und zusammen mit ganz vielen anderen Vereinen. Ich finde das total cool.

Förster: Auch unser Bläserchor sorgt für eine gute Außenwirkung. Über 30 Jahre lang haben wir zu Fronleichnam im mittlerweile aufgelösten Kloster in Bautzen gespielt. Die Nonnen haben sich immer gefreut, wenn wir gekommen sind. Wir haben auch mehrere Konzerte im Bautzener Dom auf der katholischen Seite gegeben. Also auch zur katholischen Domgemeinde haben wir ein sehr gutes Verhältnis.

Koban: Als rein brüderlicher Posaunenchor und ohne Unterstützung aus anderen Gemeinden wäre er wohl eingeschlafen. Mittlerweile ist aber ein echt ökumenischer Bläserchor entstanden...



Foto: Ingrid Latzel

Der Bläserchor im Licht des Ostermorgens, 2026

Seeliger: ... in dem auch einige Profis mitspielen, von der Staatskapelle oder der Musikschule. Jetzt steht wieder ein Profi [Torsten Förster, Anm. d. Red.] an der Spitze, das macht schon auch was aus.

Ich höre raus, dass Ökumene durchaus ein Thema in Kleinwelka ist.

Koban: Am ersten Sonntag im Monat ist im Kirchsaal immer Gottesdienst der landeskirchlichen Gemeinde St. Michael.

Latzel: Mir gefällt das Miteinander verschiedener Menschen, die nicht alle zur Brüdergemeine Kleinwelka gehören. Viele Engagierte hier sind entweder Doppelmitglied oder gehören gar nicht zu unserer Gemeinde. Das merken wir beim Bläserchor, wo auch Katholiken, Landeskirchler und Adventisten dabei sind. Ein richtig schönes Miteinander. Und das ist in der Kirchgemeinde genauso, egal ob beim Organistendienst oder bei anderen Aufgaben. Wir sind darüber unheimlich dankbar.

Koban: Wir könnten ohne die sogenannten „Freunde der Gemeinde“ gar nicht existieren. Das zeigt sich bei allen Diensten, ob beim Heizen oder bei Gottesacker-Einsätzen.

Latzel: Wir sind eine absolut ökumenische Gemeinde.

Der Gemeinde in Korinth erklärt Paulus das ideale Gemeindeleben mit dem Bild eines Leibes, an dem viele Glieder verschiedene Gaben einbringen. Was würde Paulus in einem Brief an die Gemeinde in Kleinwelka schreiben? Ist der Leib gesund, gibt es Gliederschmerzen?

Koban: Es ist nicht alles nur eitel Freude. Gewisse Diskrepanzen gibt es überall, auch in Kleinwelka. Ich bin ein Mensch, der nur gerade Worte sagen kann. Meistens sag ich vorneweg: „Also ich rede offen, aber hoffe, dass man es nicht übelnimmt. Ich nehme nämlich grundsätzlich auch nichts übel.“ Und das ist die Voraussetzung. Denn wenn man nicht offen reden kann, ist es schlecht.

Latzel: Ein Grundprinzip jeder Kirchgemeinde ist immer zu vergeben und aufeinander zuzugehen. Das muss man einfach leben, und dann ist man auch auf der richtigen Spur unterwegs. Da gibt es auch bei uns Baustellen.

Kann die Gemeinde also zuversichtlich in die Zukunft blicken?

Förster: Positiv ist, dass der Pfarrer vor Ort ist. Ganz automatisch entwickeln sich so Gespräche und Kontakte – einfach, weil er auf der Straße angesprochen wird.

Latzel: Wir freuen uns sehr, dass die Pfarrstelle neu besetzt wurde und eine Familie ins Pfarrhaus eingezogen ist. Ich meine, dass der Fokus unserer Gemeindegemeindearbeit künftig unbedingt verstärkt auf Kinder- und Jugendarbeit liegen sollte. Wenn wir als Gemeinde weiterbestehen wollen, müssen wir den Kindern und Jugendlichen unseren Glauben und eine wertvolle Gemeinschaft vermitteln.

Im Moment entsteht ein neues Baugebiet in Kleinwelka, einige Familien ziehen hierher. Darin sehe ich Potenzial. ▲

Das Interview führte Christian Flöter, Herrnhut

Das Schwesternhaus in Kleinwelka

Ein Ort, der Begegnung schafft von Michael Schmorrd

Ein Freitagabend im März. In der Aula des Dora-Schmitt-Hauses in Kleinwelka – heute ein Altenpflegeheim der Herrnhuter Diakonie, das sich im historischen Gebäude der früheren Knabenanstalt der Brüder-Unität befindet – kommen ca. 20 Personen zur Mitgliederversammlung des Schwesternhaus Kleinwelka e.V. zusammen. Weitere sind online zugeschaltet. Seit seiner Gründung im Jahr 2019 ist der Verein auf 50 Mitglieder angewachsen: Menschen aus Kleinwelka und weit darüber hinaus, Mitglieder der Brüdergemeinde und Menschen aus anderen Kirchen oder ohne religiöse Bindung sowie auch kirchliche und kommunale Institutionen, denen an einer Entwicklung des Schwesternhaus-Ensembles liegt. Sie alle eint die Vision, das Schwesternhaus-Ensemble denkmalgerecht als Ort für Kunst, Kultur und geistliches Leben zu erhalten, zu entwickeln und mit Leben zu erfüllen.

Im Schwesternhaus selbst ist es in dieser Jahreszeit noch zu kalt, um zu einer Sitzung zusammenzukommen, und so genießt der Verein die Gastfreundschaft der Herrnhuter Diakonie, die auch Vereinsmitglied ist. Derzeit können die Räume des Schwesternhauses nur saisonal genutzt werden. Doch die Stille um die Häuser trägt. Auch in der kalten Jahreszeit hat es immer wieder Arbeitseinsätze gegeben, um das aktuelle Projekt des Vereins, die Einrichtung eines Sommercafés im Erdgeschoss des Seitenflügels des Schwesternhauses, voranzutreiben. Darüber hinaus wurde die Sommersaison geplant, in der neben Arbeitseinsätzen auch wieder ein kulturelles Programm vorbereitet sowie die Betreuung vieler Gäste am Tag des offenen Denkmals und bei anderen Gelegenheiten organisiert wird. Bereits realisiert wurde durch den Verein der Einbau einer barrierefreien Toilettenanlage, die eine Grundvoraussetzung für Veranstaltungen in den Häusern

oder im Außenbereich ist. Das Projekt des Sommercafés kann symbolisch stehen für die Intention des Vereins, im Ort Kleinwelka ein Zentrum zu schaffen und Begegnungsmöglichkeiten zu eröffnen. Die kulturellen Veranstaltungen öffnen einen weiten Horizont und die Beschäftigung mit der Historie der Häuser schafft vielfältige Berührungspunkte mit der Geschichte und Gegenwart der Brüder-Unität, die auch in die Brüdergemeinde vor Ort und die anderen Siedlungen der Brüdergemeinde hineinwirken.

Die Gebäude sind ein identitätsstiftender Ort, sie atmen Geschichte, prägen das Ortsbild und haben damit viel Potenzial für die Ortsgemeinschaft, die Brüdergemeinde und darüber hinaus. Dank großzügiger Förderung von Bund und Freistaat Sachsen sowie der Bereitstellung von Eigenmitteln durch die Brüder-Unität kann in diesem Jahr die Dachsanierung für das alte Schwesternhaus abgeschlossen werden. Für das Sommercafé hat der Verein Mittel aus dem LEADER-Programm erhalten. Doch ohne das ehrenamtliche Engagement sowie die Spenden und Beiträge der Mitglieder und Freunde könnten die Projekte nicht umgesetzt werden. In der Mitgliederversammlung wird berichtet und geplant, inhaltlich und finanziell. Viele bringen sich ein und so konnte außergewöhnlich Engagierten auch besonders gedankt werden. Spontan wurde die Idee einer Crowdfunding-Aktion für das Sommercafé eingebracht und ehrenamtlich umgesetzt.

Wann schauen Sie vorbei im Schwesternhaus? Auf der Baustelle, im Sommercafé oder virtuell auf der Crowdfunding-Plattform der Kreissparkasse Bautzen unter www.99funken.de/sommercafe ist jede Unterstützung herzlich willkommen.

Michael Schmorrd ist Mitglied des Vorstands des Schwesternhaus Kleinwelka e.V. Er lebt in Herrnhut.

Unsere Vision: Ein Sommercafé im denkmalgeschützten Schwesternhaus-Ensemble

Der Schwesternhaus-Verein bittet um finanzielle Unterstützung!

An Wochenenden wird unser Sommercafé ein Treffpunkt für Bewohner und Besucher des Ortes werden. Die Räumlichkeiten und der wunderschöne Garten sollen darüber hinaus für kulturelle Veranstaltungen genutzt werden.

Auch wenn wir dank umfangreicher ehrenamtlicher Arbeit und Förderung schon viel erreicht haben: Noch reicht das Geld nicht ganz, um das Café so schnell wie möglich denkmalgerecht zu realisieren. Liebe Geschwister und Freunde der Herrnhuter Brüdergemeinde, wir freuen uns über jede Spende, sagen herzlich Dankeschön und freuen uns schon darauf, euch in unserem Sommercafé willkommen zu heißen!

Hier geht's zur Crowdfunding-Aktion der KSK Bautzen:
www.99funken.de/sommercafe

Die Aktion läuft bis zum 15. Juni.

Danach kann das Vorhaben weiterhin über Spenden auf das folgende Konto unterstützt werden.



Unser Spendenkonto:

Schwernhaus Kleinwelka e.V.

Verwendungszweck „Sommercafé“

IBAN DE37 8555 0000 1002 0407 91

BIC SOLADES1BAT

Weitere Info's unter www.schwernhaeuser-kleinwelka-ev.de



Foto: Ingrid Lätzl

Zwischen Senf und Sauriern

Entdeckungen in Kleinwelka von Christian Flöter



Foto: Bernd Domschke

Christian Flöter, Ostermorgen in Kleinwelka

Auf der einen Seite steht die Fabrik einer beliebten Most- richmarke, auf der anderen ein kleiner von Urzeiteichen besiedelter Freizeit- park und dazwi- schen liegt nun also Kleinwelka. „Klein“ trifft es ganz gut, denn die Wege hier sind meistens kurz und das Leben ist von dörflicher Idylle geprägt.

Unsere Ankunft als neue Gemein- helferfamilie und

der Bezug des mühevoll renovierten Pfarrhauses wurde mit vielen herzlichen Begegnungen, liebevollen Worten und viel- fältigen Hilfsangeboten begleitet. Die Gemeinde hat offen- bar viel anzubieten. Erste Gespräche mit den Geschwistern führten auch schnell dahin, welche Sehnsüchte und Wünsche nur darauf warten, Gestalt zu bekommen. Dass hier eine

Gemeinde neugierig schaut, was die Zukunft an Veränderun- gen mit sich bringt, wurde für mich schnell erlebbar.

Ein breites musikalisches Engagement, eine ökumenische Durchmischung in vielen Kreisen, Familien, Kinder und Ju- gendliche, die sorgsame Pflege der Liegenschaften in der Gemeinde und die engen Verbindungen zum Dora-Schmitt- Haus, dem Schwesternhaus Kleinwelka e.V. und weiteren Institutionen zeigen eindrücklich, welche Potenziale die Ge- meinde hat und dass sie diese mit Freude nutzt. Als besonde- res Unikum, das die Gemeindeggeschichte eng mit der Region verbindet, sticht die Beziehung zum sorbischen Volk hervor. Wenn die Gottesdienste heute auch alle auf Deutsch gehalten werden, ist aus den Erzählungen hier doch ein gewisser Stolz auf das sorbische Erbe zu hören.

Als neu zugezogener Gemeinhelfer ist es ein großes Privi- leg, die Buntheit der Gemeinde entdecken und sich begeistern lassen zu dürfen. Wir werden sehen, welche Impulse unser Gemeindejubiläum mit sich bringt. Nach den ersten beiden Monaten Dienstzeit ist für mich der Raum zwischen Senf und Sauriern reich gefüllt mit dem lebendigen Bild einer Gemein- de, die ihren Weg in der Nachfolge Jesu neu entdecken und fröhlich gestalten will. ▲

Christian Flöter ist seit März 2026
Gemeinhelfer in Kleinwelka

275 Jahre Brüdergemeine Kleinwelka

Die Evangelische Brüdergemeine Klein- welka freut sich auf ihr Jubiläumsfest am 28. Juni 2026

10.30 Uhr	Familiengottesdienst
12.00 Uhr	Mittagsbuffet
13.00 Uhr	Festvortrag von Dr. Lubina Mahling
14.00 Uhr	Märchenspiel der Brüdergemeine Dresden
15.00 Uhr	Liebesmahl
16.00 Uhr	Ende

Weitere Informationen auf
www.kleinwelka.ebu.de

ANZEIGE



Sozialpädagoge, Sonderschulpädagoge, Heilerziehungspfleger,
Erzieher, Pflegefachmann, Krankenpflegehelfer, Sozialassistent (m/w/d)

Dein Zukunftsberuf in der Diakonie!

Alle Berufe und Praktika findest Du
unter herrnhuter-diakonie.de.

Herrnhuter Diakonie

Wäre das
nicht was
für Dich?

Du meine Seele, singe

Zum 350. Todestag Paul Gerhardts

von Michael Seibel

Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön.

Mit dieser Liedzeile sind wir mittendrin in der Dichtkunst von Paul Gerhardt, diesem Liederdichter, von dem wir so vieles kennen und doch so wenig wissen. Geboren wurde er am 22. März 1607 in Gräfenhainichen, heute zum Landkreis Wittenberg gehörend, als Spross einer angesehenen und wohlhabenden Gastwirtsfamilie. Der Großvater mütterlicherseits war Caspar Starcke, Superintendent in Eilenburg und bekannt als streitbarer Anhänger der lutherischen Orthodoxie.

Der „große Krieg“ 1618–1648 bestimmte Gerhardts Jugend- und Studienjahre. Sein Vater starb 1619, seine Mutter 1621. Wie sein älterer Bruder Christian war er ab 1622 Schüler der Fürstenschule zu Grimma im ehemaligen Augustinerkloster, die man heute wohl als humanistisches Elite-Internat bezeichnen würde.

Das Abschlusszeugnis 1628 bescheinigt Paul Gerhardt „nicht geringe Begabung, (er) beweist Fleiß und Gehorsam“; anschließend schreibt er sich als Student der Theologie an der Universität Wittenberg ein – und wird Langzeitstudent. Fünfzehn Jahre signiert er in Berlin immer noch als „Studiosus“.

Dichtung galt im 17. Jahrhundert als Handwerk. Doch Paul Gerhardts Gedichte (bzw. Lieder) sind mehr als Handwerk, allerdings auch keine spiritualistische Weltbetrachtung. Wohl vor dem Hintergrund der Grauen des Dreißigjährigen Krieges hat Gerhardt seinen ganz eigenen Stil gefunden, in irdischen Schönheiten die Vorboten des kommenden Paradieses zu sehen. Als wohl anschaulichstes Beispiel dafür sei „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ genannt, erstmals veröffentlicht 1653, in dem er in den ersten acht Strophen die Schönheit des Gartens und der Natur beschreibt, um dann in den weiteren sieben Strophen die Bilder auf den himmlischen Garten und den Sinn des menschlichen Lebens zu übertragen.

Dieses Lied fällt in seine wohl produktivste Schaffenszeit ab ca. 1648; die Zusammenarbeit mit dem Kantor der Berliner Nikolaikirche, Johan Crüger (1598-1662), scheint hier besonders fruchtbar gewesen zu sein. Crüger war Herausgeber des Gesangbuches „Praxis Pietatis Melica“ („Musikalische Übung der Frömmigkeit“), das ab 1647 in vielen Auflagen erschien und in Nachfolge Crügers bis weit ins 18. Jahrhundert fortgeführt wurde. Immer mehr Texte aus Paul Gerhardts



Denkmal vor der Paul-Gerhardt-Kirche in Lübben

Hand kamen dazu, in der zehnten Auflage von 1661 waren es schon neunzig Lieder.

Als 1651 die Stelle des Propstes zu Mittenwalde frei wurde, berief der Magistrat Paul Gerhardt in dieses Amt – ohne, dass dieser sich beworben hätte. Seine erste Pfarrstelle, denn vor der Ordination musste er sich noch der Amtsprüfung unterziehen. Nun, im Alter von 48 Jahren mit Amt und Würde ausgestattet, konnte er auch endlich heiraten.

Als 1657 der Probst der Nikolaikirche starb, setzte in Berlin das Ämterkarussell ein und Paul Gerhardt kehrte zurück nach Berlin. Mit seinem Amtsantritt im November geriet er jedoch mitten hinein in einen Konflikt, den wir in der Geschichte als „Kirchenkampf“ kennen: Der „Große Kurfürst“ Friedrich

Wilhelm hatte in den Niederlanden einen weltgewandten Calvinismus kennengelernt, den er in Preußen als mindestens gleichberechtigt zum Luthertum durchsetzen wollte. Für die lutherischen Theologen waren die reformierten Glaubenslehren jedoch nicht vertretbar und so weigerten sie sich mehrheitlich, das Toleranzedikt zu unterzeichnen und wurden ihres Amtes enthoben – bei Paul Gerhardt immerhin unter Fortgewährung der Besoldung.

Das Dichten musste ruhen, während fast gleichzeitig Johann Georg Ebeling neuer Kantor der Nikolaikirche wurde. Er fasste alle 119 bekannten geistlichen Lieder Paul Gerhardts in einer gedruckten Sammlung zusammen. Auch, wenn sich von den sämtlich neu komponierten Melodien Ebelings nur vier im Gebrauch erhalten haben, ist es die umfassendste Sammlung von Gerhardt-Lieder, die wir besitzen.

Still geworden, verbrachte er die letzten Jahre des Lebens und Wirkens in Lübben im Spreewald. Nach einem bewegten, schaffensreichen und nicht immer geradlinig verlaufenden Leben stirbt Paul Gerhardt hier am 27. Mai 1676. ▲

Michael Seibel ist Kantor der evangelischen Gemeinden in Königsfeld.

Die ungekürzte Fassung des Artikels auf www.herrnhuter.de/paul-gerhardt hält unter anderem eine Aufnahme des Chorals „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ bereit, gespielt von Michael Seibel.

Dekolonialität, Theologie und das Studienseminar

von Thandi Soko-de Jong

Dieser Artikel ist eine gekürzte Fassung eines Vortrags, den die Autorin während des Studienseminars in Ebersdorf gehalten hat. Zum Themenschwerpunkt „Postkoloniale Theologie“ haben sich im Februar Studierende der Brüdergemeinde aus den Niederlanden und Deutschland zu einem intensiven Austausch getroffen.

Beginnend mit der *Doctrine of Discovery* im 15. Jahrhundert über die Berliner Konferenz (1884–1885) bis hin zur anhaltenden Neokolonialisierung entwickelte sich die europäische Kolonialisierung. Zwei Schlüsselbegriffe kennzeichnen wichtige Reaktionen auf Kolonialisierung und deren anhaltende Auswirkungen (Kolonialität): Dekolonialisierung und Dekolonialität. Um sie voneinander zu unterscheiden, ist die Analogie eines Hauses hilfreich:

- *Dekolonisierung* ist, als würde man dafür sorgen, dass ein unwillkommener Fremder das Haus verlässt.
- *Dekolonialität* bezeichnet die Wiederherstellung der Ordnung, nachdem der Fremde gegangen ist.

In der Praxis werden angesichts eines weit verbreiteten Neokolonialismus häufig beide Ziele gleichzeitig verfolgt: Gesellschaften wollen sich von anhaltender Herrschaft befreien und wiederherstellen.

Möchten wir die Gegenwart begreifen und eine bessere, gerechtere Zukunft gestalten, müssen wir den Einfluss der Kolonialisierung auf die Geschichte verstehen. Sankofa, ein in der ghanaischen Tradition verwurzelt Symbol, verkörpert die Idee, dass wir in die Vergangenheit blicken müssen, um voranzukommen – dargestellt als ein Vogel, der nach vorne schreitet, während er seinen Kopf zurückdreht, um seine Weisheit (symbolisiert durch ein Ei) zu holen. Fortschritt setzt voraus, die Geschichte zu kennen und aus ihr zu lernen. Für Kirche und Theologie gilt das gleichermaßen. Hier hinterfragen „Theologien der Dekolonialität“ kritisch, wie die Kirche und ihre Missionsarbeit das Erbe der kolonialisierten Völker verzerrt, unterdrückt, zur Ware gemacht oder dämonisiert hat, um ein eurozentrisches Christentum zu festigen.

Einige postkoloniale christliche Traditionen betrachten alle Menschen als gleichermaßen sündig und gleichermaßen erlösungsbedürftig; andere betonen die Prädestination. Sie wurde, etwa im Calvinismus, historisch dazu genutzt, die Herrschaft über sogenannte „Nichterwählte“ oder „Heiden“ zu rechtfertigen. Dem stehen Traditionen gegenüber, die das *imago Dei* bekräftigen. Sie stellen fest, dass alle Menschen in derselben Weise Gottes Ebenbild tragen, ohne dass Gott eine Gesellschaft der anderen vorzieht.



Sankofa



Foto: Cynthia Hooswijk

Thandi Soko-de Jong beim Studienseminar

Durch Theologien, die auf dem Konzept des *imago Dei* gründen, wird meiner Ansicht nach eine Dekolonialität möglich: Sie widersetzen sich dem Aufbau von Kolonialsystemen, bestätigen die Autonomie einst kolonialisierter Völker und erkennen an, dass diese auf einzigartige Weise zu Gottes Werk auf Erden beitragen – ohne dass sie ihr von Gott gegebenes Erbe aufgeben müssen.

Das Studienseminar in Ebersdorf besuchte ich zum ersten Mal. Hier konnten wir uns gut strukturiert mit den vorherrschenden Narrativen über den Kolonialismus und dessen Einfluss auf das Christentum auseinandersetzen. Zur Sprache kam etwa die Metapher des „Tisches“. Viele Darstellungen der Berliner Konferenz zeigen typischerweise um einen Tisch sitzende europäische und amerikanische Vertreter, die eine koloniale Expansion nach Afrika planen. Auffällig ist, dass keine afrikanischen Vertreter anwesend sind. Diese Abwesenheit veranschaulicht eine koloniale Logik, die in der Metapher „einen Platz am Tisch zu haben“ selbst verankert ist.

Diese setzt ein privilegiertes Zentrum voraus, in dem einige wenige Auserwählte Entscheidungen für die Abwesenden treffen. Selbst wenn sich marginalisierte Gruppen einen Platz am Tisch sichern, garantiert das nicht, dass die eigene Stimme gehört wird und Veränderungen bewirkt. Solche „Tische“ infragezustellen, hat ihre Wurzel im Evangelium selbst: Ist es wirklich eine Frohe Botschaft für alle Menschen, dann müssen alle – ohne Ansehen der Person – gleichen Zugang und gleiche Mitwirkungsmöglichkeiten bei der Entscheidungsfindung haben. Wenn die Stimmen der (ehemals) Kolonisierten gehört werden, können sie den eigenen Sankofa-Prozessen im Lichte der Dekolonialität Ausdruck verleihen. ▲

Thandi Soko-de Jong stammt aus Malawi und lebt mit ihrer Familie in den Niederlanden.

Die ungekürzte, englischsprachige Fassung mit zahlreichen Fußnoten finden Sie unter dem Kurzlink www.t1p.de/kg766

Eisberg voraus!

Ein Warnruf von Michael Hellerling

In der Nacht vom 14. auf den 15.04.1912 fuhr ein damals moderner, riesiger Ozeandampfer, die HMS Titanic, durch eine kalte Nacht mit hoher Geschwindigkeit über den Atlantik. Die 2.200 Menschen an Bord genossen die Seereise auf einem luxuriösen und als unsinkbar geltenden Schiff – bis zu dem Moment, als plötzlich in der Nacht ein Eisberg auftauchte, dem das Schiff nicht mehr ausweichen konnte. Die Katastrophe nahm bekanntlich ihren Lauf.

Mir drängt sich manchmal der Eindruck auf, dass unsere Demokratie ähnlich wie die Titanic unterwegs ist, und zu wenige erkennen den bedrohlichen Eisberg in Form von Parteien der extremen Rechten, auf den wir zusteuern. Das Riskante bei Eisbergen ist übrigens: Nur 10% sind sichtbar, die gefährlichen 90% liegen unter der Meeresoberfläche.

Die sogenannte „Alternative für Deutschland“ hat für die Wahl am 06.09.2026 in Sachsen-Anhalt ein Programm veröffentlicht, das ein Schlaglicht auf diese normalerweise unsichtbaren Gefahren wirft. So gibt es zum Thema „Kirchen“ mehrere Absätze in dem Programm. Zu finden sind heftige Angriffe gegen die Landeskirchen, die als „Kirchensteuerkirchen“ verunglimpft werden, die dem Glauben schaden würden.

Eine kulturelle Wende, die Minderheiten abstempelt, unsere Vielfalt von Meinung, Glauben und Lebensgestaltung gegen eine Staatsdoktrin von der einzig wahren deutschen Kultur eintauscht. Mit ihrer Ablehnung einer regelbasierten Ordnung, eingebettet in eine Europäische Union, verlieren wir zudem die Basis für unseren Wohlstand. Ach ja, das Silvesterfeuerwerk ist auch wichtig und wird im „Regierungsprogramm“ expressis verbis mit aufgenommen.

Nun mag mancher Leser einwenden, so schlimm wird es schon nicht werden. Es ist doch nur ein Wahlprogramm. Ein Rückblick in die deutsche Geschichte oder ganz aktuell über den großen Teich nach Amerika zeigt mir, dass dieses Argument nicht hält. Extreme Parteien, ob von rechts oder auch von links, werden immer so schnell wie möglich versuchen, die Kontrolle zu gewinnen, über die Justiz, die Medien und damit über die öffentliche Meinung – so, wie sie es schon immer getan haben. Das dient der Absicherung der Macht und der Unterdrückung von Opposition, um ihre Agenda umzusetzen. Und sie werden öffentliche Mittel umverteilen, um eigene Pfründe zu bedienen und ihre Anhänger zu alimentieren.

Warum ist mir das als ein in der Verantwortung stehender Mitarbeiter in einer diakonischen Einrichtung nicht egal?

Die Herrnhuter Diakonie ist, wie alle Träger der freien Wohlfahrtspflege, ein Unternehmen, das zu einem hohen Prozentsatz auf die Unterstützung durch öffentliche Gelder angewiesen ist, Gelder vom Land, vom Landkreis, von Kran-



Das Maria-Heyde-Haus in Gnadau ist Teil der Herrnhuter Diakonie

kenkassen. Diese ökonomische Grundvoraussetzung jeden Tag sicherzustellen, ist nicht einfach und wird wegen der finanziellen Ausstattung der sogenannten Kostenträger in der Zukunft nicht einfacher werden. Unser Sozialstaat, basierend auf Gesetzen und einer im Vergleich zu anderen Ländern immer noch hohen Wirtschaftskraft als Einnahmebasis, steht auf einem einigermaßen soliden Fundament, allen Mängeln und auch Ungerechtigkeiten im Verteilungssystem zum Trotz.

Ich bin jeden Tag dankbar, dass ich in einem Land leben und arbeiten darf, welches auch die Schwachen und Benachteiligten im Blick hat und dafür sehr hohe Summen zur Verfügung stellt. Das waren im Jahr 2024 über 180 Milliarden Euro. Alleine bei der Herrnhuter Diakonie sind davon über 600 Arbeitsplätze abhängig.

Wenn eine rechtsextreme Partei wie die AfD tatsächlich an die Regierungsverantwortung kommen würde, ihre menschenfeindliche Politik umsetzt, finanzielle Mittel erheblich kürzt oder ganz streicht, was wäre die Folge? Wir wären sehr schnell nicht mehr in der Lage, die Pflege und Betreuung unserer über 1.000 Bewohnerinnen und Bewohner, von Schülern, Klienten, Tagesgästen, also von Jungen, Alten und sterbenden Menschen zu gewährleisten. Das muss jedem, der dieser Partei seine Stimme gibt, klar sein.

Der erste Satz in unserem Leitbild lautet: „Die Herrnhuter Diakonie ist ein starkes und gefestigtes christliches Unternehmen.“ Für uns ist jeder Mensch, ob gesund oder krank, jung oder alt, nach dem Bilde Gottes geschaffen. Da kann es keinen Platz geben für ein „Wir gegen Die“. Nächstenliebe und Solidarität ist die Herkunft eines Menschen egal. Deshalb gilt der Warnruf: Eisberg voraus!

Michael Hellerling ist Vorstand der Herrnhuter Diakonie.
Er wohnt in Herrnhut.

Gertraud Dorothea Gill, geb. Becker 1936–2026



Foto: privat

Am 2. Februar 2026, wenige Tage vor ihrem 90. Geburtstag, ist Schwester Traudel Gill nach wenigen Krankheitstagen in ihrer Wohnung heimgegangen.

Aufgewachsen in Herrnhut im großen Beckerschen Familien-

kreis, war sie geprägt vom Leben in der Brüdergemeinde. Nach der Schulzeit in Herrnhut und dem Abitur in Löbau verlobte sie sich mit Theodor Gill, damals Brüderpfleger in der Gemeinde Herrnhut; im August 1956 heirateten Traudel und Theo Gill. Ihre Aufgaben als Gemeindienlerin und Mutter ging sie mutig an. Im Jahr 1958 wurden Geschwister Gill nach Gnadau berufen, wo Bruder Gill nacheinander unterschiedliche Aufgaben innehatte. In diesen Jahren wuchs ihre Kinderschar auf sieben an. 1973 wurde Bruder Gill von der Synode in die Unitätsdirektion gewählt; also zog die Familie nach Herrnhut. In dem großen Familienkreis war immer auch Platz für Gäste aus der weltweiten Brüder-Unität und der Ökumene, für Freunde der heranwachsenden Kinder und Menschen, die zeitweise Rat und ein Zuhause brauchten. Durch Schwester Gills offene Art fühlten sich Viele willkommen.

Ihre Liebe galt neben den Menschen, vor allem den Kindern, besonders der Natur. Wie viele Gärten hat sie in ihrem Leben zum Blühen und Gedeihen gebracht!

Mit dem allmählichen Auszug ihrer Kinder hatte Traudel mehr Zeit für die Gemeinde. Die Versammlungen blieben ihr immer lieb und wichtig, besonders die Singstunden. Sie war im Ältestenrat und im Saaldienst tätig. Und täglich war sie unterwegs zu Besuchen, regelmäßig auch im Altenheim.

Die Nachrichten aus der Welt hat sie wach und kritisch wahrgenommen; das schreckliche Kriegsgeschehen der letzten Jahre hat sie sehr beschäftigt.

Einen tiefen Einschnitt in ihr Leben brachte der Heimgang ihres Mannes im November 2019 nach 63 Ehejahren. Sie tröstete sich, dass es für ihn gut sei, nach nur kurzer Krankheitszeit heimgehen zu dürfen.

Traudel verreiste nicht mehr. Sie pflegte Kontakte zu vielen Bekannten, schrieb Briefe, machte Besuche im Ort und freute sich, Besuch zu bekommen. Vor allem die Verbindung zur großen Kinder-, Enkel- und der wachsenden Urenkel-Schar lag ihr am Herzen.

Mit ihrem Taufspruch aus Psalm 23 und dem festen Glauben, dass ihr Leben vom guten Hirten geleitet wird und ihr nichts mangelt, hat sie ihr Leben mit vielen geteilt. So nehmen wir mit großer Dankbarkeit von ihr Abschied. ▲

Erdmuth Waas, Herrnhut

Online-Seelsorge

... wenn ich alleine nicht mehr weiterweiß



Mit diesem Angebot möchten wir einen Raum schaffen, in dem sich Geschwister, unabhängig von ihrem Wohnort, gesehen und gehört fühlen.

Die Sorge umeinander nimmt in der Tradition der Herrnhuter Brüdergemeinde schon immer einen wichtigen Platz ein. Wir wollen füreinander da sein und uns gegenseitig begleiten.

Entfernungen spielen online keine Rolle. So ist es vielleicht einfacher, in Kontakt zu kommen. Ein Ohr für dich, Zeit, in der dir zugehört wird – das können wir bieten.

Wie funktioniert die Online-Seelsorge?

Der erste Kontakt kann ganz unkompliziert per E-Mail erfolgen. In einem kurzen Austausch schauen wir gemeinsam, welche Form der Begleitung am besten passt und gebraucht wird:

- ein Telefonat
- ein E-Mail-Austausch
- oder ein Video-Gespräch

Gern helfen wir dabei, den Kontakt zu vertrauten oder nahegelegenen Ansprechpersonen (z.B. Seelsorger*innen vor Ort) herzustellen.

Wir freuen uns über deine Nachricht und gehen gern ein Stück mit dir.

Veronika Ullmann, Niels Gärtner,
Volker Mihan, Peggy Mihan

www.herrnhuter.de/onlineseelsorge



Gudrun Schiewe, geb. Enkelmann 1934–2026



Foto: privat

Schwester Gudrun Schiewe ist am 3. April 2026 im 92. Lebensjahr in Niesky heimgegangen.

Geboren am 27.12.1934 und aufgewachsen ist sie in Ebersdorf, wo sie mit drei Brüdern ihre Kindheit in der Kriegs- und Nachkriegszeit erlebte. Ihre Eltern Ingeburg, geb. Gemming, und Ernst

Enkelmann, hatten ein Schuh- und Lederwarengeschäft.

Gudrun Schiewe absolvierte eine Katechetinnenausbildung in der brüdergemeineigenen Ausbildungsstätte in Gnadau. Sie wirkte als Erzieherin und Stubenmutter im dortigen Mädcheninternat und als Gemeindegliederin und Pflegerin für jüngere Schwestern in Herrnhut. Zu ihren Aufgaben gehörten auch Christenlehre und Junge Gemeinde.

Am 5. August 1961 heiratete sie den Herrnhuter Vikar Helmut Schiewe. Von Stund an galt sie als mitberufene Ehefrau und ihre Anstellung mit Pensionsanspruch wurde beendet. Dieser Schmerz hat sie ihr Leben lang begleitet. Als kleinen Trost hat sie empfunden, dass sie seit 2022 als Ruheständlerin zu den Sommerfesten im Vogtshof eingeladen wurde. Nichtsdestotrotz hat sie in den Gemeinden Neudietendorf (1965-1974), Niesky (1974-1985) und Herrnhut (1985-1993) ihre vielfältigen Gaben und Kräfte treu eingebracht und sich auch im Ruhestand nicht zur Ruhe gesetzt.

Die Bibel begleitete sie durch ihr Leben und schenkte ihr immer wieder Orientierung. Die politische Wende 1989 beschreibt sie mit Worten aus Psalm 126: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Der Herr hat Großes an uns getan; des sind

wir fröhlich“. Das Bibelwort aus Nehemia 8, 10: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke“ hat sie durch ihr Leben begleitet. Für Ihren Grabstein hat sie sich ein Wort aus Psalm 31 ausgesucht: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

In ihrem Leben gab es viele Einengungen. Dazu gehörten etwa die Berliner Mauer, die während ihrer Hochzeitsreise errichtet wurde und sie von der Familie im Westen Berlins trennte, die verwehrte Anstellung und zum Ende erhebliche Lungenprobleme. Daneben hat Gudrun Schiewe jedoch die Möglichkeiten und Räume, die ihr offenstanden, genutzt. Auf Kinderrüstzeiten entfaltete sie anschaulich mit Landkarten, Bildern, Menschen und Geschichten die Missionsgeschichte der weltweiten Brüder-Unität und reiste so mit den Teilnehmenden durch die ganze Welt.

Die Pfarrgärten waren für sie weiter Raum. Sie liebte es, den Saal mit ihren Blumen zu schmücken und Marmelade zu verschenken. Das Bild vom Säen und Wachsen war für sie ein Gleichnis für ihre Arbeit in der Verkündigung. Reisen in viele Länder dienten Gudrun Schiewe der Erforschung der Familien- und Brüdergemeingeschichte und zum anderen dazu, das Netz unter den Schwestern der Brüdergemeinde zu knüpfen und zu pflegen. So sind auch die Europäischen Schwesterntreffen (jetzt European Women's Conference – EWC) und regionale Schwesternstage ihrer Initiative entworfen.

Im Jahr 2016 ist ihr Mann, Helmut Schiewe, heimgegangen. Zur Familie Schiewe gehören vier Kinder, von denen Ingeburg im 2. Lebensjahr verstorben ist, sechs Enkel und drei Urenkel sowie weitere Verwandte von der Enkelmann- und von der Schieweseite.

In der Ewigkeit darf sie jetzt grenzenlos erleben, dass Gott ihre Füße auf weiten Raum stellt..

Erdmute D. Frank, Herrnhut

✿✿✿ Unser Freizeitsommer 2026 ✿✿✿



Foto: EBU



Der Sommer steht vor der Tür.

Und mit ihm die Freizeiten der EBU – mit Angeboten für eigentlich alle: vom Krabbelkind auf der **Sommer-rüstzeit für Familien** über den Teenager beim **Summercamp** und **Internationalen Youth Camp** bis zur Seniorin, die mit allen anderen Generationen auf der **Sommerfreizeit im Norden** teilnimmt.

Die meisten Freizeiten nehmen noch späte Anmeldungen an – einfach anfragen.

Auf einen wunderschönen Sommer in Gemeinschaft!

Jugend.ebu.de, www.herrnhuter.de/familien
www.herrnhuter.de/veranstaltungen

ACK setzt Zeichen für Frieden und Einheit



Foto: ACK / Jens Haverland

Teilnehmende der Mitgliederversammlung

Auf der 258. Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) wurden am 18. und 19. März eine Reihe richtungsweisender Beschlüsse gefasst. Im Mittelpunkt standen Friedensfragen, ökumenische Zusammenarbeit und strukturelle Zukunftsplanungen. Aus aktuellem Anlass verabschiedeten die Delegierten die Erklärung „In Sorge um den Frieden“, in der sie zu Dialog, Gebet und internationaler Solidarität aufrufen. Zugleich bekräftigten die Kirchen ihr gemeinsames Eintreten für Gewaltfreiheit, Menschenwürde und Religionsfreiheit. Ein starkes ökumenisches Signal setzte zudem die Aufnahme der Kirche des Nazareners als 20. Vollmitglied.

Kirchentag 2027 setzt auf das „Du“

Bei seinem Treffen 2027 rückt der Deutsche Evangelische Kirchentag das „Du“ in den Mittelpunkt. Unter der Losung „Du bist kostbar“ (Jes 43,4) werden vom 5. bis 9. Mai rund 100.000 Gäste erwartet. Zum Kampagnenstart sagte Präses Thorsten Latzel, Düsseldorf solle zum „DU-Dorf“ werden. Geplant sind Begegnungen, Dialoge und Debatten, besonders zum Thema Frieden. Die Kampagne soll Menschen unterschiedlicher Herkunft und Lebenswelten zusammenbringen.

EKHN: Keine Extremisten in kirchliche Ämter

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) hat ihre Regeln für Kirchenämter verschärft. Die Synode beschloss in Frankfurt am Main einstimmig eine Änderung der Wahlordnung, nach der Personen mit extremistischen, antisemitischen, rassistischen oder menschenverachtenden Positionen nicht in Kirchenvorstände gewählt werden dürfen. Auch Mitgliedschaften in entsprechenden Organisationen können künftig ein Ausschlussgrund sein. Bereits gewählte Amtsträger können ihr Mandat verlieren, wenn sie solche Haltungen vertreten. Kirchenpräsidentin Christiane Tietz begründete die Entscheidung mit dem christlichen Menschenbild, das allen Menschen gleichen Wert zuschreibt.

Treffen von Bedford-Strohm mit Papst Leo XIV.

Heinrich Bedford-Strohm, der Vorsitzende des Zentralaussschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), verbindet mit Papst Leo XIV. die Hoffnung auf konkrete Fortschritte in der Ökumene. Nach einer mehr als einstündigen Privataudienz im Vatikan betonte Bedford-Strohm, der Papst zeige ein authentisches Engagement für die Einheit der Kirchen. Anstelle neuer Grundsatzpapiere gehe es nun um „gelebte Ökumene“ und praktische Schritte. Themen des Treffens waren zudem der Missbrauch von Religion sowie die Sorge über Gewalt und Eskalationen im Nahen Osten. Der Weltkirchenrat vertritt weltweit rund 580 Millionen Christinnen und Christen. Die römisch-katholische Kirche ist nicht Mitglied, arbeitet jedoch in vielen Bereichen eng mit dem Weltkirchenrat zusammen.

Ökumenische Zusammenarbeit bei globalen Krisen

Der EKD-Ökumene-Beauftragte und bayerische Landesbischof Christian Kopp fordert eine engere Zusammenarbeit der Kirchen bei globalen Herausforderungen wie Klimagerechtigkeit und Katastrophenhilfe. In einer Spezialausgabe der *Herder Korrespondenz* zu Papst Leo XIV. betont Kopp, dass gemeinsame Verantwortung entscheidend sei, um die Bewahrung der Schöpfung, den Schutz von Ressourcen und die Unterstützung von Menschen in Not wirksam voranzubringen. Auch Themen wie Migration, Versöhnung, interreligiöse Beziehungen sowie der Umgang mit Digitalisierung und Künstlicher Intelligenz böten Chancen für gemeinsames Handeln. Mit Blick auf das Jubiläum „500 Jahre Augsburger Bekenntnis“ im Jahr 2030 wünscht sich Kopp einen Papst, der ökumenische Brücken stärkt und bestehende Verbindungen zwischen den Konfessionen weiter ausbaut.

Theologe Thöle fordert neue Wege für die Ökumene

Der evangelische Theologe Reinhard Thöle sieht die klassische ökumenische Bewegung zunehmend an ihre Grenzen stoßen. Im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst (epd) erklärte der emeritierte Professor, die ursprünglich von der Sehnsucht nach kirchlicher Einheit getragene Ökumene sei heute stärker kirchenpolitisch geprägt. Heikle theologische Fragen würden häufig vermieden, während liturgische Unterschiede zwischen den Kirchen bestehen blieben. Thöle kritisiert, dass die heutige Ökumene eher die Trennung verwalte, anstatt Unterschiede offen zu klären. Als neuen Ansatz schlägt er sogenannte „Ökumene-Kirchen“ vor. In größeren Städten könnten Christinnen und Christen verschiedener Konfessionen dauerhaft gemeinsam Gottesdienst feiern und Formen gemeinsamer Spiritualität entwickeln.

Weltweites Online-Gebet der Bischöfe

Am 30. März kamen erstmals 23 Bischöfe aus Nordamerika, der Karibik, Südafrika und Europa zu einem weltumspannenden Online-Gebetstreffen zusammen. Anlass war die Zuspitzung von Ereignissen in den USA und weltweit, nicht zuletzt aufgrund der Kriege im Nahen Osten. Die Gebete schlossen aber auch die Katastrophen im Zusammenhang mit Taifun „Halong“ in Alaska, die anhaltenden Folgen des Hurrikans „Melissa“ in Jamaika und die wirtschaftlichen Probleme in Kuba mit ein. Initiiert wurde das Gebet von den Bischöfen der Nordprovinz der Brüdergemeine in Nordamerika.

Synode der Missionsprovinz Südasien

Vom 25. bis 29. April kam die Synode der Missionsprovinz Südasien in Kathmandu (Nepal) zusammen. Die Missionsprovinz besteht aus Gemeinden und Gruppen aus den Staaten Indien, Nepal und Myanmar. Besondere Unterstützung erfährt sie von der britischen Unitätsprovinz. Im Rahmen eines Gottesdienstes am 25. April wurde Schw. Kamaleshwori Pradhan durch Bischof Br. Joachim Kreusel zu einer Diakona der Brüder-Unität ordiniert.

Tansania: Berufsbildungszentrum eröffnet



Schülerinnen der Berufsschule

In den vergangenen Monaten ist in Kibaha ein neues Berufsausbildungszentrum entstanden, das jungen Menschen Zugang zu praxisnaher Bildung und neuen Perspektiven eröffnet. Werkstätten wurden aufgebaut, Infrastruktur und Stromversorgung eingerichtet sowie Klassenräume mit Lernmaterialien und Technik ausgestattet. Damit ist die Grundlage geschaffen, um künftig Ausbildungen in Bereichen wie Schneiderei, Elektrotechnik und Büroarbeit anzubieten. Ziel ist es, jungen Frauen und Männern den Einstieg ins Berufsleben zu erleichtern und langfristig Einkommen und Selbstständigkeit zu ermöglichen. Die Firma Wörwag Pharma hat das Projekt als Hauptsponsor unterstützt.

Indisches Ehepaar dient jetzt in Tansania

Geschw. Dimchui und Dimjeng Rongmei aus Indien dienen seit März 2026 für insgesamt elf Monate in der Südwestprovinz der Brüdergemeine in Tansania. Br. Dimchui Rongmei wurde am 23. Oktober 2022 in Leh (Indien) durch Bischof Br. Joachim Kreusel zu einem Diakonus der Brüder-Unität ordiniert. Vor seinem Einsatz in Tansania war er Pfarrer der Brüdergemeine Leh. Seine Prägung erhielt er im „Moravian Institute“, der Internatsschule der Brüdergemeine in Rajpur. Sein Theologiestudium absolvierte Br. Rongmei am „Dehradun New Theological College“.

Projektreise der HMM in Tansania und Sansibar

Raimund Hertzsch und Bettina Nasgowitz von der Herrnhuter Missionshilfe (HMH) besuchten im Frühjahr Partnerprojekte in Tansania und Sansibar und trafen die Kirchenleitungen verschiedener Unitätsprovinzen. Raimund Hertzsch zeigte sich beeindruckt von den Fortschritten der Projekte in den vergangenen Jahren und dankte den engagierten Partnern vor Ort ebenso wie dem Team in Deutschland und allen Unterstützenden. Besonders bewegt haben ihn die Fröhlichkeit und Dankbarkeit der Menschen trotz vieler Herausforderungen, die große Gastfreundschaft sowie die lebendigen Gottesdienste mit ihrer eindrucksvollen Chormusik. Während ihrer Reise begleiteten die beiden auch Studierende während ihres Praktikums in Hotels in Marumbi und Uroa auf Sansibar. Viele von ihnen können dank HMM-Stipendien die Berufsschule der Herrnhuter Academy besuchen und dort wichtige praktische Erfahrungen für ihren späteren Beruf sammeln.

Suriname: Erfolgreiche ZZg-Weihnachtsaktion

Die niederländische Missionsorganisation Zeister Zendinggenootschap (ZZg) zieht eine positive Bilanz ihrer Weihnachtsaktion 2025 für Suriname: Insgesamt konnten 14.000€ an Spenden gesammelt werden. Mit diesen Mitteln wurden 460 Pakete an bedürftige Menschen verteilt, darunter 169 Kinder in zwei Kinderheimen und zwei Mädcheninternaten. Die Verteilung der Pakete, die von Freiwilligen gepackt wurden, erreichte auch Senioren und allein-erziehende Mütter. Die Kinder feierten zudem ein festliches Weihnachtsfest mit Musik und Tanz.

Unitätsgebetswacht

- | | |
|---------------|---|
| 4.6. – 25.6. | Südafrika |
| 26.6. – 9.7. | Großbritannien, Irland |
| 10.7. – 23.7. | Tansania (Rukwa) |
| 24.7. – 31.7. | Tansania (Ost) und Sansibar |
| 1.8. – 9.8. | Tansania (Tanganyika-See), DR Kongo (Ost-Kongo & Südkivu) |
| 10.8. – 16.8. | Burundi |
| 17.8. – 6.9. | Tansania (Süd), Südsudan |

Losungen für 2029 gezogen

Am 22. April wurden in Herrnhut die Losungen für den Jahrgang 2029 gezogen. Daran beteiligt waren Mitglieder der Direktion, weitere Mitarbeitende sowie während der Morgenandacht und des Ziehens der ersten Losungsmonate auch Schüler der Evangelischen Zinzendorfschulen Herrnhut und Mitarbeitende der Herrnhuter Diakonie.

Nachdem der Absatz der Losungen in Deutschland in den vergangenen Jahren stetig gesunken war, konnte im Jahr 2025 ein geringes Wachstum erzielt werden. Weiterhin großes Interesse besteht an den „Losungen für junge Leute“, der Losungs-App sowie der seit letztem Jahr im Buchhandel erhältlichen Ausgabe „Die Losungen - Tag für Tag“.

Thursdays in Black



Foto: EBU / Christian Flöber

Die Mitglieder der Direktion, schwarz gekleidet

Im Rahmen ihrer Präsenzsitzung hat die Direktion der EBU eine Aktion des Weltkirchenrats unterstützt, an der sich auch viele Herrnhuter Gemeinden weltweit beteiligen. Am Donnerstag, dem 23. April, trugen die Mitglieder der Kirchenleitung schwarze Kleidung und solidarisierten sich offen mit Betroffenen von Gewalt. Konkret positionierten sie sich gegen geschlechtsbezogene Gewalt, unter der besonders viele Frauen weltweit leiden.

„Glockenläuten für die Kinder“

In den Niederlanden läuteten am 29. April um 16.20 Uhr landesweit mehr als 800 Kirchenglocken. Damit wollten die Kirchen auf das Schicksal von insgesamt 420 Kindern hinweisen, die in den Niederlanden geboren oder aufgewachsen, derzeit aber von akuter Abschiebung in ein ihnen unbekanntes Land bedroht sind. Das „Glockenläuten für die Kinder“ bezog sich dabei auch auf ein in den Niederlanden sehr bekanntes Kirchenasyl: In Kampen, nahe der Küste gelegen, hat die sechsköpfige christliche Familie Babayants seit über 500 Tagen Schutz in einer Kirche gefunden. In den Niederlanden ist das Kirchenasyl anders organisiert als etwa in Deutschland.

Die Brüdergemeinde in Zeist hat sich an der Aktion beteiligt.

Christinero

Am 5. Februar 2026 wurde die Interessensgemeinschaft „Christineros Venner“ (Freunde von Christinenruh) gegründet. Die 33 Mitglieder möchten sich in Arbeitseinsätzen um den Erhalt der romantischen Parkanlage aus dem 18. Jahrhundert kümmern. Diese liegt etwa 2 Kilometer vom Ortszentrum Christiansfelds entfernt und befindet sich im Besitz der Brüdergemeinde.

Studienreise durch die Schweiz

Mitte April fuhren gut 30 Teilnehmende einer Studien- und Begnungsreise durch die Schweiz, um historische Spuren und gegenwärtiges Engagement der Brüdergemeinde zu erkunden. Zu den Stationen zählte etwa das Schloss Oberdiessbach, wo die Reisegruppe vom Schlossherrn Sigmund von Wattenwyl mit hauseigenem Wein und Gebäck empfangen wurde – fast 300 Jahre nach dem Besuch Zinzendorfs bei dessen Vorfahren. Weitere Stationen waren Basel, Bern, Montmirail und Genf.

Organisiert wurde die Fahrt von Unitas Fratrurn, dem Verein für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeinde.

Fördermittel für Schwesternhaus Kleinwelka

Am 4. März wurden die Evangelische Brüder-Unität und der Schwesternhaus-Verein Kleinwelka darüber informiert, dass der Bund rund 110.000 Euro für die Sanierung des denkmalgeschützten Schwesternhaus-Ensembles bereitstellt. Laut Br. Wieland Menzel, Referent für Liegenschaften bei der EBU, wird dieses Geld dabei helfen, das Dach des ältesten Teils des Schwesternhauses fertigzustellen. Eine dauerhafte Nutzung des Gebäudes rückt so in greifbare Nähe.

Herrnhag

In der Woche vor Ostern hat der „Verein der Freunde des Herrnhag“ zu einem umfangreichen Renovierungseinsatz eingeladen. In dieser Zeit wurden zahlreiche Instandhaltungs- und Räumungsarbeiten durchgeführt. Dazu gehörten ein barrierefreier Zugang zum Grafenhaus und die Ertüchtigung des Innenhofs für ein Open-Air-Kino. Damit bereitet sich Herrnhag auch auf die Landesgartenschau 2027 vor, die in der Region Oberhessen ausgerichtet wird.

Großes Interesse an App „Meine BG“

Die Anfang des Jahres eingeführte App „Meine BG“ erfreut sich wachsender Beliebtheit. Zum Redaktionsschluss hatten sich bereits über 470 Personen für die App angemeldet, was etwa 10 % der Brüdergemeinmitglieder in Deutschland und der Schweiz entspricht.

Alle Mitglieder der Herrnhuter Brüdergemeinde können „Meine BG“ kostenfrei nutzen.

Hinweise zum Download und zum Gebrauch der App sind auf www.herrnhuter.de/app zu finden.

Am 3. Mai wurde Schw. **Peggy Mihan** in Berlin durch Schw. Rhoïnde Mijns-Doth zu einer Diakona ordiniert. Sie dient in der Gemeinde Berlin, darüber hinaus koordiniert sie digitale Angebote der Brüdergemeinde (BG Online).

Schw. **Sandra Oosterwolde** wurde von der Direktion als Pastorin berufen. Seit dem 1. März arbeitet sie als Vertretungspfarrerin in mehreren Gemeinden in den Niederlanden.

Schw. **Lea Pinas-Harper** wurde zum 1. Mai als Seelsorgerin in Teilzeit in der Gemeinde Rotterdam Centrum angestellt.

Die Direktion hat zum 31. Januar 2026 Br. **Erik-Jan Stam** aus der Gemeinde Gnadau abberufen.

Seit März leitet Kantor **Michael Seibel** die Kirchenmusik in Königsfeld.

Seit dem 1. April ist Br. **Daniël Claas** Direktor der Zeister Zendingsgenootschap (ZZg), der Missionsorganisation der Brüdergemeinde in den Niederlanden. Der ZZg gehört er bereits seit 2010 an. Mit der Neubenennung endet die Beauftragung von Br. **Nico van Wageningen**, der seit September 2023 als ZZg-Interimskoordinator tätig war.

Durch eine Synode in Tallinn wurde Br. **Tanel Ots** am 29. März das Amt des Hauptältesten der Brüdergemeinde in Estland übertragen. Nach dem letztjährigen Heimgang von Br. Eenok Haamer hat Br. Marek Roots interimswise das Amt ausgeübt. Br. Tanel Ots ist Prediger in Tõdva, etwa 20 Kilometer südlich von Tallinn.



Tanel Ots

Helmut Schlodder hat die Leitung des Kirchenchors der Brüdergemeinde in Christiansfeld übernommen.

Seit 1. Mai ist **Constance Šimonovská** Referentin Geistliches Leben in der Herrnhuter Diakonie. Die Theologin war zuletzt Pfarramtsleiterin im Kirchspiel Oberes Spreetal.

Am 25. April fand die Delegiertenversammlung der Herrnhuter Brüdergemeinde in der Schweiz (HBGS) im Haus der Religionen in Bern statt. Darin wurde Br. **Volker Schulz** als Geschäftsführer der HBGS verabschiedet. Zu seinem Nachfolger wurde Br. **Johannes Klemm** gewählt.

Zum Schuljahr 2026/2027 wird **Henrike Klitscher** die Leitung des Gymnasiums der Zinzendorfschule Tossens übernehmen. Sie folgt auf **Bernd Maibaum**, der zum Ende des Schuljahres 2025/2026 mit Erreichen des Regelrentenalters ausscheidet.

Br. **Eagan Marshand** und Schw. **Odwa Sikisiki** leisten seit Anfang März einen einjährigen Freiwilligendienst in der Sozietät Herrnhaag. Sie beide kommen aus Südafrika und sind dort Mitglied der Brüdergemeinde.

Am 26. April wurde Br. **John Mutengo Sichilima** in Lusaka (Sambia) zu einem Bischof der Brüder-Unität eingesegnet. Br. Sichilima ist der erste Bischof der Unitätsprovinz Sambia. Bei der Einsegnung wirkten u. a. Rhoïnde Mijns-Doth und Jørgen Bøytler aus der Europäisch-Festländischen Provinz mit.

Am 3. April ist Schw. **Gudrun Schiewe**, geb. Enkelmann, im 92. Lebensjahr in Niesky heimgegangen. Sie arbeitete als Erzieherin und Katechetin sowie als mitberufene Ehefrau unter anderem in Gnadau, Herrnhut, Neudietendorf und Niesky. In besonderer Weise aktiv war Schw. Schiewe bis zuletzt in der regionalen und überregionalen Schwesternarbeit.

Jubelgeburtstage

Unsere Segenswünsche gelten folgenden ehemaligen und aktiven Mitarbeitenden der Brüder-Unität:

Aus Gründen des Datenschutzes werden die Geburtstage nur in der Druckausgabe des Herrnhuter Boten veröffentlicht.

Termine

Hier finden Sie einige Highlights der überregionalen Arbeit.

Einen ständig aktualisierten Überblick erhalten Sie unter www.jugend.ebu.de, www.herrnhuter.de/veranstaltungen und www.herrnhuter.de/bg-online.

- 3.6. – 7.6. Königsfeld: Bikerfreizeit
- 5.6. – 7.6. Kleinwelka: 100 Stunden Nachhaltigkeit
- 5.6. – 7.6. Zeist: Regionales Chortreffen
- 26.6. – 28.6. Herrnhaag: HMM-Jahrestagung
- 10.7. – 12.7. Zeist: Regionales Bläserchortreffen
- 11.7. – 18.7. Immeln (Schweden): Paddelfreizeit
- 12.7. – 18.7. Gallinchen: Pferdefreizeit
- 16.7. – 19.7. Herrnhaag: Schwesternseminar
- 23.7. – 26.7. Herrnhaag: Ora er labora
- 2.8. – 9.8. Herrnhaag: Youth Camp
- 2.8. – 9.8. Ebersdorf u. a.: Freizeitenwoche
- 3.8. – 10.8. Spiekeroog: Alle-Generationen-Freizeit
- 16.8. – 22.8. Montmirail: Workcamp der Jugend
- 22.8. – 23.8. Niesky: Regionales Chortreffen
- 22.8. – 30.8. Herrnhaag: Filmfreizeit HORSt



MAGAZIN

im Herrnhuter Boten

Galerie

Im ersten Lehrjahr kaufte ich mir 1953 einen Fotoapparat 6x6 - ein guter Einstieg in die Fotografie. Bald landete ich in der Reportagefotografie, so dokumentierte ich 1956 die Jugendfreizeit in Berlin. Als ich aber die Ebersdorfer Gemeinde mit einer Diavorführung erfreuen wollte, äußerte der Prediger Bedenken zum Inhalt – hatte ich doch teilnehmende Schwestern beim abendlichen Baden in der Spree fotografiert!

Die 500-Jahr-Feiern der Brüder-Unität im Jahr 1957 dokumentierte ich in Königsfeld und Herrnhut mit Farbdias.

1971 wurde ich Mitglied im Universitäts-Fotoklub Jena und konnte nun die ganze Breite der Fotografie in der Gemeinschaft miterleben.

Klaus Enkelmann, Dornburg

Alt wie ein Baum – tief gewurzelt den Stürmen der Zeit widerstehen. Äußere Spuren zeugen von den Erfahrungen und Herausforderungen des Lebens.

Klaus Enkelmann hat einen Blick für die Schönheit der Details entwickelt. In einer rissigen Rinde kann er eine Ehrlichkeit und Wirklichkeit entdecken, die der glatten Oberfläche der Reklame entgegenläuft.

Als Teil des Fotoklubs Unifok Jena, dessen Vorsitzender er seit 1999 ist, stellt Enkelmann seine Fotografien in verschiedenen Galerien Thüringens aus. Einzelausstellungen zeigte er unter anderem im Comeniuszentrum Ebersdorf. Auch im Alter von 90 Jahren ist Klaus Enkelmann weiter fotografisch aktiv.



ausprobiert

FeierAbend in Neugnadenfeld

Anfang 2025 hat sich nach einer Gemeinratsversammlung, in der die rückläufigen Mitgliederzahlen diskutiert wurden, die offene Gruppe „Ideen-austausch Kirche Neu“ gebildet, die sich seitdem monatlich nach dem Gottesdienst trifft. Sie möchte Ideen für ein attraktiveres Gemeindeleben sammeln, prüfen und in der Praxis testen.

Der erste Versuch fand am 2. Advent 2025 statt: „Der etwas andere Gottesdienst“. Ziel war es, den Predigttext im Gespräch zu erschließen. Nach einem kurzen Anspiel zu unseren ersten Reaktionen auf den Text teilten

sich die Teilnehmenden in Gruppen auf und arbeiteten mit drei Leitfragen; die Ergebnisse wurden dokumentiert. Der gewählte Abschnitt zu endzeitlichen Zeichen (Kriege, Hungersnöte, Wiederkunft) erwies sich als anspruchsvoll. Entsprechend fielen die Rückmeldungen gemischt aus: teils lebendige Diskussionen, teils Ratlosigkeit. Zudem war der Flyer zu ungenau, Fragen und Text zu komplex, und der Zeitrahmen wurde überschritten. Unser Fazit: künftig klarere Ankündigungen, niedrigschwelligere Texte und realistischere Zeitplanung.



Der etwas andere Kirchenraum

Foto: Troels Eckerlin

Aus diesen Lernerfahrungen entstand „FeierAbend“ – ein Gottesdienst am Sonntag, um 17:00 Uhr (statt 10:00 Uhr) im kleinen Saal mit etwas besserer Akustik und gemütlicher Atmosphäre; dazu Brot und Tee. Der Ablauf: Ankommen mit einem Taizé-Gesang, Begrüßung, kurzer Einführungstext und gemeinsames Lied, Lesung einer lebensnahen Erzählung, anschließend eine kurze Phase des Innehaltens bei leiser Musik, etwa 15 Minuten offener Austausch, Auslegung des der Erzählung zugrundeliegenden biblischen Textes, erneut Taizé-Gesang, da-

nach Abkündigungen, Gebet, gemeinsamer Segen und ein Abschlusslied.

Die Resonanz auf „FeierAbend“ war sehr positiv: Gelobt wurden die ruhige und gemütliche Atmosphäre, die Verständlichkeit der Impulse und neue Begegnungen. Mehrfach wurde eine Wiederholung gewünscht.

Herzlichen Dank an alle, die mitgedacht, mitgestaltet und mitgefeiert haben.

Troels Eckerlin, Neugnadenfeld

Auf ein Wort!

mit Gabriele Alt

**Heute begegnet dir Gott.
Woran erkennst du ihn?**

Im wunderschönen Sonnenaufgang.
Er erwärmte mein Herz und gab mir
Luft zum Atmen.

**Was war heute dein
interessantester Gedanke?**

Beim Aufschlagen der Zeitung kommen mir Sorgen um die Landtagswahl in Sachsen-Anhalt.

**Welches Wunder ist dir
zuletzt geschehen?**

Jetzt prasselt der lang erwartete Regen an die Fensterscheiben. Mit Kaffee und Buch genieße ich mein Leben in Frieden.

Was ist dein Lebenssinn?

Immer wieder dankbar sein, den Blick für meine Mitmenschen nicht verlieren und helfen, wo es nötig ist.

**Wenn Jesus bei dir
zu Besuch käme, was
würdest du ihm zeigen?**

Unser Haus mit Garten, so schön ist es nach dem schrecklichen Hochwasser 2013 dank der Hilfe und Spenden vieler lieber Menschen wieder geworden.



Vierzig Jahre war Gabriele Alt Kirchenrechnerin in Gnadau und verwaltet noch im Ruhestand die Finanzen der Brüdergemeine. Das Rentnerleben mit Zeit zum Lesen, Stricken oder Zumba genießt sie mit ihrem Mann in Groß Rosenburg – besonders, wenn ihre Kinder und Enkel zu Besuch sind.

Foto: privat

Aufblasen

Unsere Vorfahren zeigten eine gute Intuition, als sie den Osterbrauch entwickelten, Posaunenklänge durch die verschlafenen Straßen zu tragen. Manchmal braucht man eben einen Wecker, um die wirklich wunderbaren Geschehnisse erleben zu können.



Ostermorgen 2026 in Neuwied

Foto: Alexander Wößing

Anpfeifen

Wer Freude am Fußball findet, wird sich angesichts der Anstoßzeiten bei der Weltmeisterschaft der Männer längst einen Wecker gestellt haben.

Ach, übrigens: Gerüchteweise fand das erste Fußball-„Länderspiel“ Deutschlands im Jahr 1887 im Internat der Brüdergemeine Neuwied statt, als deutsche und englische Schüler gegeneinander kickten. Grund genug, anlässlich der WM ein weiteres beeindruckendes Diorama zu zeigen, das anlässlich des letztjährigen Gemeindejubiläums von Neuwieder Geschwistern gebastelt wurde.



Auf www.herrnhuter.de/dioramen-neuwied sind alle Kunstwerke zu sehen.



Foto: Evangelische Brüdergemeine Neuwied

Sei nur getrost und unverzagt!

Josua 1,18

Dieses Motto begleitet mich schon mein Leben lang, es ist der Konfirmationsspruch meiner Mutter. Sie erinnert mich damit immer wieder daran, Dinge in kleinen Schritten anzugehen und nicht alles auf einmal schaffen zu müssen.

Manchmal fühlt es sich für mich so an, als würde die Welt über mir zusammenbrechen, während ich nur versuche, alles richtig zu machen. Egal, ob es das Studium in einer neuen Stadt oder nur ein besonders anstrengender Tag ist, versuche ich unverzagt und mit Mut, neuen Herausforderungen zu begegnen.

Mal fällt mir das schwerer und mal leichter, aber ich kann mir sicher sein, dass ich dabei nie alleine bin, Gott ist immer mit mir.



Foto: privat

Caroline Carstensen
Studentin in Marburg

Jubilate!

125 Jahre – Orgel in Neudietendorf

Im Jahr 1901 wurde eine neue Orgel in den Kirchsaal in Neudietendorf eingebaut. Der Prospekt, also die Schauseite der Orgel, stammt vermutlich von einer Vorgängerorgel und wurde für den Orgelneubau erweitert. Dieser wurde von der Orgelbaufirma E. F. Walcker & Compagnie aus Ludwigsburg als Opus 942 realisiert.

Die Orgel ist ein großes Instrument mit 28 Registern auf drei Manualen und Pedal mit pneumatischen Kegelladen. Instrumente, die um die gleiche Zeit entstanden, wurden deutschlandweit sowie international in Warschau, Glasgow oder Buenos Aires eingebaut. Nicht alle davon sind jedoch noch erhalten. Auch die Neudietendorfer Orgel wurde im Laufe ihrer Geschichte verändert. So mussten 1917 wie in vielen Kirchen die Prospekt Pfeifen zu Rüstungszwecken abgegeben werden. 1974 wurde die Orgel umdisponiert – von einem

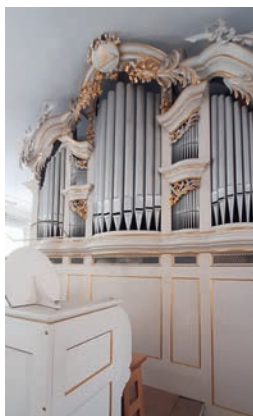


Foto: Andreas Albrecht

eher dunklen, satten, „romantischen“ Klangbild zu einem helleren, „neobarock“ geprägten Klang. In dieser Gestalt wird die Orgel weiterhin zu den Singstunden und Versammlungen sowie konzertant gespielt.

Zum Geburtstag bekommt die Orgel ein besonderes Ständchen gespielt: Die sizilianische Künstlerin Sara Musumeci wird Stücke von Johann Sebastian Bach, Anton Bruckner, Carlo Gesualdo und anderen zu Gehör bringen. Daneben tritt das Posaunenquartett Opus 4 mit Posaunisten des Gewandhausorchesters zu Leipzig auf.

Im Anschluss an das Konzert lädt die Gemeinde Neudietendorf zur Singstunde ein.

Herzliche Einladung am 4. Juli 2026 um 17 Uhr. ▲

Rufus Brodersen, Erfurt

Leseecke

Wie viel passt in ein Jahrhundert Leben?

Eine schöne Kindheit, der erste Schultag, Klassenfahrten, Treffen mit Freund:innen, erwachsen werden, die erste Liebe, der Schulabschluss und die Wahl einer Berufsausbildung, Hochzeit und Familiengründung, berufliche Erfolge, vielleicht eine eigene Firma oder eine verantwortungsvolle Position in einem Unternehmen, das Aufwachen der Kinder begleiten, Enkelkinder bekommen, Reisen, Feiern, Jubiläen, Krankheiten, Beerdigungen – und schließlich, nach einem erfüllten Leben, der Tod. In das Leben von Albrecht Weinberg, geboren am 7. März 1925 in Rhaderfehn/Ostfriesland, musste viel mehr passen, als vorstellbar ist – und vieles konnte nicht sein. Albrecht ist das dritte Kind von Flora und Alfred Weinberg und Bruder von Dietrich und Frieda. Das Leben der jüdischen Familie änderte sich mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten dramatisch. Albrecht, Frieda und Dietrich überlebten die Shoah, während nahezu alle anderen Familienmitglieder ermordet wurden. Albrecht selbst überlebte nicht nur die Ausgrenzung und die Pogromnacht 1938 als Kind, sondern auch die Konzentrationslager Auschwitz-Monowitz, den Todesmarsch nach und die Inhaftierung im KZ Mittelbau-Dora und das Konzentrationslager Bergen-Belsen.

Gemeinsam mit dem Historiker und Journalisten Nicolas Büchse hat Albrecht Weinberg seine Lebensgeschichte aufgeschrieben. Das Ergebnis ist ein eindrückliches Zeitzeugnis

von einem der wenigen noch lebenden Überlebenden der Shoah. Geschickt wechselt der Co-Autor Nicolas Büchse in den Kapiteln zwischen der Perspektive Weinbergs und der seiner ehemaligen Pflegerin und jetzigen WG-Mitbewohnerin Gerda Dänekas. So entsteht ein mehrdimensionales Bild von Albrechts Leben, das durch die historische Einordnung Büchses ergänzt wird.

Über zehn Jahre lang hat Albrecht unermüdlich als Zeitzeuge von seinem Leiden während der nationalsozialistischen Regierung erzählt. Nun müssen das Buch und mehrere Filme über ihn diese Aufgabe übernehmen: Albrecht Weinberg ist am 12. Mai 2026 in Leer gestorben. Im Herbst 2026 kommt ein weiterer Film über ihn in die Kinos. ▲

Juliane Mihan, Görlitz



Verlagsangaben:

Albrecht Weinberg / Nicolas Büchse:

„Damit die Erinnerung nicht verblasst wie die Nummer auf meinem Arm“

Penguin Verlag, 2024

288 Seiten, 20,00 EUR



im Gespräch mit Marlene Papritz, Olbersdorf

Frau Papritz, Sie arbeiten ehrenamtlich im Vorstand des Fördervereins des Christlichen Hospizdienstes Ostsachsen. Der Verein hat seinen Sitz in Herrnhut, hilft aber in weiten Teilen Ostsachsens beim Sterben und Trauern. Wie kamen Sie damit in Kontakt?

Ich wurde vor 25 Jahren durch Gundula Seyfried [s. HB 316, S. 9-10; Anm. d. Red.] quasi als eine der ersten Hospizhelferinnen ausgebildet. Nun bin ich selbst in der Ausbildung von Ehrenamtlichen tätig.

Alles neben Ihrem Beruf?

Als Sozialpädagogin arbeite ich als gerichtlich bestellte Betreuerin. Auch da kommt man immer mal mit Tod und Abschied in Kontakt. Generell habe ich schon sehr viel Erfahrung an Sterbebetten gemacht.

Wenn Sie seit 25 Jahren ehrenamtliche Hospizhelferin sind, haben Sie offensichtlich sehr jung angefangen.

Ja, bei meiner ersten Begleitung war ich 22.

Wie kamen Sie dazu?

Frau Seyfried kannte ich aus der Kirchgemeinde. Sie hatte damals einen ambulanten Hospizdienst aufgebaut und fragte mich, ob ich eine Ausbildung zur ehrenamtlichen Hospizhelferin machen möchte. Doch als junges Mädel hatte ich erstmal anderes im Sinn. Letztlich sprach mir meine Mutter zu: „Ich glaube, das ist was für dich.“

Gleich als erstes begleitete ich eine 20-jährige Frau. Es war eine sehr intensive Zeit, von November bis März. Dabei merkte ich: Das ist mein Thema.

Und nach ein paar Jahren kam Ihnen die Idee, den Hospizdienst noch auf eine andere Weise zu unterstützen?

Als ich mit meinem ersten Sohn zu Hause war, hatte ich die Idee eines Benefizlaufs in Herrnhut. Den gibt es jetzt schon seit 20 Jahren als Veranstaltung des Fördervereins.

Und dieser Idee folgte noch eine weitere.

Vor drei Jahren äußerte Henrik Gomille die Idee einer Spendenwanderung. Er sagte: „Laufen kann ich nicht, aber wandern.“ Also haben wir unsere erste Wanderung im Rahmen des 25-jährigen ambulanten Hospizdienstjubiläums von Niesky gemacht. Wir sind von Niesky über Bautzen und Herrnhut nach Zittau gewandert. Damit wollten wir alle ambulanten Hospizdienste der Oberlausitz in 24 Stunden besuchen.

Wie lief die lange Wanderung ab?

Wir sind zu fünft in Niesky losgelaufen. In Herrnhut wurden wir mit einem herrlichen Frühstück begrüßt. Und bis Zittau



Foto: Rolf Pollack

Marlene Papritz (in grün) beim Start der 80-km-Wanderung; Niesky 2024.

durfte uns dann jeder begleiten. Dreißig Leute kamen tatsächlich mit.

Im letzten Jahr haben wir es dann neu strukturiert und wandern stattdessen 24 Stunden lang durch das Weinaustadion in Zittau. Wer Lust hat, dreht ein paar Runden mit uns – ganz einfach. Den Startschuss gab Bürgermeister Thomas Zenker; abends spielte eine Band. Über den Tag haben uns vermutlich 300 Menschen bei der Wanderung begleitet. Das war schön.

Wieviel Geld kam zusammen?

Eine sensationelle Summe von über 10.000 Euro! Also das war wirklich beeindruckend. Wir hatten viele Unterstützer. Zum Beispiel hatte der VfB Zittau parallel ein Fußballspiel im Stadion. Der Verein hat auf die Eintrittsgelder verzichtet. Stattdessen wurden alle Gäste gebeten, ihr Eintrittsgeld für den Förderverein zu spenden.

Den Lauf haben Sie wirklich groß aufgezogen. Wie schafft man das, nebenher ein solches Event mit Verpflegung, Logistik, Werbung etc. zu stemmen?

Also natürlich mit ganz vielen Helfern. Und es macht mir eben Spaß. Sie merken es: Ich brenne einfach dafür! Es ist großartig, dass Leute einfach nur so vier oder fünf Runden mitlaufen wollen und plötzlich entspinnen sich Gespräche über die Hospizarbeit. Das ist ja sonst ein schweres Thema.

Die Spendenwanderung als lebensbejahendes Event schafft Raum für die Auseinandersetzung mit Krankheit und Sterben?

Ja, genauso ist es.

Das Interview führte Christian Flöter, Herrnhut

Die diesjährige Spendenwanderung findet am 19./20. Juni im Weinaustadion Zittau statt.

Mit Herzen, Händen und Stimmen

von Sissel Madsen

Am letzten Tag des Januars verließ ich mein Heimatland Dänemark bei Schnee und Minusgraden, um ein paar Stunden später im warmen, bereits dunklen Arusha in Tansania zu landen. Dort schloss ich mich 64 anderen Schwestern aus 30 verschiedenen Ländern an. Unser Ziel war das fünfte Zusammentreffen als Schwestern der weltweiten Brüder-Unität. Eine Woche lang wollten wir Geschichten, Erfahrungen, Alltagserlebnisse und Wissen austauschen.

Passend dazu lautete das Tagungsmotto „With Hearts and Hands and Voices“ – Mit Herzen, Händen und Stimmen.

Die Frauen kamen auf ausgesprochen unterschiedlichen Wegen zur Unity Women's Consultation nach Arusha: Für einige dauerte die Anreise mehrere Tage; manche waren schon einige Tage früher angereist, um alles für uns vorzubereiten. Alle waren sehr engagiert und es war ein herzliches Willkommen. Die Gruppe war neugierig, sich kennenzulernen, und bereit, Neues zu lernen. Etwas abseits der durch Arusha führenden größeren Verkehrsstraße tagten wir während dieser Zeit in einem Konferenzhotel. Hier war es ruhig und in den Pausen konnten wir zum persönlichen Austausch entweder in den schönen Garten gehen oder wir setzten uns im Hotel gemütlich zusammen.

Bis zum Frühstück am Sonntag waren fast alle Teilnehmerinnen angekommen. Sofort entstanden Gespräche in den Hauptsprachen Kiswaheli, Spanisch und Englisch. Wenn Frauen, die es gewohnt sind zu leiten, zusammenkommen, entstehen schnell neue Aktivitäten und Ideen. Nach dem Frühstück gab es deshalb eine Andacht mit Chorgesang und gemeinsamem Singen. Dies geschah hauptsächlich auf Kiswaheli. Auch wenn nicht alle die Sprache beherrschten, konnten wir immerhin die sich wiederholenden Textpassagen mitsingen. Die Bedeutung der Texte war nicht immer eindeutig, doch das Gefühl beim Singen war toll.

Am Nachmittag hatte die Gemeinde in Arusha zu einem Gottesdienst mit anschließendem Essen eingeladen. Es sangen sowohl der Jugendchor als auch der Erwachsenenchor sowie noch ein dritter Chor mit Band. Wer bereits einmal



Gruppenfoto in Schwarz als Statement gegen geschlechterbezogene Gewalt

Foto: Mikie Roberts

einen Gottesdienst in Tansania besucht hat, ist nicht überrascht, wenn statt des ausgeteilten Programms ein anderer Ablauf folgt und beispielsweise die Chöre an ganz anderer Stelle singen. Wir erlebten eine schöne Zeit mit Gebeten und Ansprachen in festlicher Stimmung. Nach dem Gottesdienst waren wir zu einem großen Festessen mit vielen verschiedenen Gerichten eingeladen. Die Frauen der Gemeinde hatten es – zu unser aller Freude – vorbereitet.

Im weiteren Verlauf des Schwesterntreffens war jeden Tag ein anderer Kontinent für die geistliche Gemeinschaft unter uns verantwortlich. Dazu gehörten die Losungen, Reflexionen, Bibelarbeiten und gemeinsames Singen. Die drei anwesenden Bischöfinnen boten zudem jeweils eine Andacht an.

Alle Bibelarbeiten bezogen sich auf das Hauptthema der Konsultation. Sie fanden in regionalen Gruppen statt, sodass nicht übersetzt werden musste. Die Fragen führten zu interessanten Gesprächen mit emotionalen und persönlichen Erzählungen. In der Gruppe entstand schnell ein Vertrauen, das zu großer Offenheit führte.

Jeden Vormittag gab es einen fachlichen Vortrag mit anschließender Diskussion und Gruppenarbeit.

Winelle Kirton-Roberts sprach über die UN-Konvention zur Beseitigung jedweder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW), deren Inhalt sie kurz erklärte. Die Frauenrechtskonvention wurde 1979 von der UN verabschiedet und bisher von 189 Ländern ratifiziert, jedoch beispielsweise nicht von den USA. Mit ihrer Bestätigung haben sich die teilnehmenden Länder unter anderem dazu verpflichtet, die Punkte in ihre eigene Gesetzgebung zu integrieren.

UNITY WOMEN'S CONSULTATION

Ein weiteres Thema war der Weltkirchenrat (ÖRK), ein Zusammenschluss christlicher Kirchen aus der ganzen Welt. Zusammen arbeiten diese unter anderem daran, die Menschenrechte zu stärken. Dabei geht es auch um die Rechte von Frauen in den Mitgliedskirchen. Aus dem Vortrag entwickelte sich ein Gespräch über den Begriff „Advocacy“: Fürsprecher für Menschen zu sein, denen nicht zugehört wird. Hier haben wir alle die Möglichkeit mitzuwirken, indem wir unsere Solidarität zeigen, beispielsweise an der vom ÖRK gestarteten Kampagne „Thursdays in Black“. Durch das Tragen schwarzer Kleidung an Donnerstagen drücken teilnehmende Personen ihren Widerstand gegen Übergriffe, Vergewaltigung und Gewalt aus.

Während der Konferenz gab es zudem Vorträge über das Unity Women's Desk (UWD; Unitätsfrauenbüro), um alle Teilnehmerinnen über dessen Organisation innerhalb der Brüder-Unität, über die Vertreterinnen im Beirat und über die verschiedenen Aktivitäten zu informieren. Unter anderem wurde von mehreren Studentinnen und Veranstaltungen berichtet, die vom UWD Unterstützung erhalten haben. Einige Teilnehmerinnen der Unity Women's Consultation waren selbst frühere Stipendiatinnen, die nun beispielsweise als Simultandolmetscherinnen teilnahmen oder über UWD-Projekte in ihren eigenen Regionen berichteten.

Mary L. Kategile hielt den Vortrag „My Story and Yours: Why Women Human Rights Advocacy Is Important“. Anhand ihrer eigenen Lebensgeschichte erklärte sie, warum es so wichtig ist, Frauen zu unterstützen und zu ermutigen, die gleichen Rechte einzufordern. Dabei wurde auch deutlich, wie Kirchenvertreter ihre Gemeindemitglieder unterstützen können, anstatt nur zu schweigen.

Marys Geschichte: In Tansania gab es kein gemeinsames Eigentum in der Ehe. Während Mary Theologie studierte, starb ihr Mann. Mary blieb mit ihren sieben Kindern zurück. Ein Rat der Familie ihres Mannes tagte, wozu Mary in eine andere Provinz reisen musste. Während des Familienrats durfte sie nicht sprechen und hatte auch kein Stimmrecht. Das Ergebnis des Rates war, dass Mary zusammen mit den Kindern nach einem weiteren Jahr zu ihrem Vater zurückgehen sollte. Die Familie des Mannes wiederum sollte den gesamten Besitz übernehmen. Ihr Schwager machte also eine Liste aller Besitztümer. Mary setzte derweil ihr Studium fort und die Kinder gingen weiter zur Schule. Nach einem Jahr fand erneut ein Familienrat statt. Dort geschah etwas sehr Ungewöhnliches: Marys Schwägerin stand auf, ergriff das Wort und wies darauf hin, dass Mary ihre Kinder nicht ernähren könne, wenn man ihr alles nehme. Dank der Stimme der Schwägerin entschied der Familienrat für Mary und verlangte lediglich die Kleidung des Mannes. So konnte Mary ihr Studium beenden, wurde Dozentin und später ordinierte Pfarrerin. Vor kurzem hat sie ihre Doktorarbeit (PhD) abgeschlossen.

Der Vortrag von Lettice Joemath befasste sich mit der Entwicklung in ihrem Heimatland: „A Real South African

Model of Change“. Vor einigen Jahren zeigte eine Statistik, dass täglich sieben Frauen in Kapstadt getötet wurden. Daraufhin gründete eine Gruppe von Frauen eine NGO und entwickelte ein mehrschichtiges Konzept mit Kursen für Schlüsselpersonen in Kirchen. Fachleute unterrichten in diesen Kursen unter anderem über Gesundheit, soziale Arbeit und Rechte. Die Teilnehmerinnen erarbeiten anschließend Strategien, wie dieses Wissen in ihren lokalen Gemeinden umgesetzt und multipliziert werden kann.



Foto: Kate Lamb

Delegierte aus Tansania

Am Ende fasste Jane Carter die Eindrücke der Konsultation zusammen und zeigte einen Weg der Umsetzung auf, von der Vision über wirkungsvolle Gesetzgebungen, Organisation und persönliche Geschichten bis hin zur Umsetzung konkreter Maßnahmen mit den lokalen Initiativen. International – über viele Grenzen hinweg.

Going Home a Different Way:

Different in courage

Different in awareness

Different in commitment

Different in action

Die Konsultation wurde mit der Feier des Bundeskelchs abgeschlossen.

Wir alle konnten neue Freundschaften, Kontakte, Beziehungen, Ideen, Geschenke und Gedanken mit nach Hause nehmen. ▲

Sissel Madsen arbeitet als Demenzkoordinatorin und lebt mit ihrer Familie auf der dänischen Insel Fünen.

Von der Synode der Europäisch-Festländischen Provinz wurde sie als Delegierte zur Unity Women's Consultation gewählt. Neben ihr waren drei weitere Schwestern aus der

Provinz vertreten:

Winelle Kirton-Roberts (Schweiz), Erdmute D. Frank (Deutschland) und Rhoïnde Mijns-Doth (Niederlande).

Merita Meko aus Albanien musste leider absagen.

Übersetzung: Cornelia Haupt

Mehr zu Thursdays in Black: www.t1p.de/vkbp

Kirche zwischen Tradition, Vielfalt und Aufbruch

Die prägende Rolle der Herrnhuter Brüdergemeine

von Andreas Herrmann



Foto: Andreas Herrmann

Gruppenfoto vor einer Klinik der „Medische Zending“

Eine Reise durch Suriname macht schnell deutlich: Kirche ist hier lebendig, vielfältig und tief in der Gesellschaft verwurzelt. Im März erlebten Teilnehmende einer Begegnungsreise der Herrnhuter Missionshilfe (HMH) genau diese Vielfalt – in der Hauptstadt Paramaribo ebenso wie im abgelegenen Binnenland mit seinem Regenwald. Die Reise führte auch dorthin, wo einst Herrnhuter Missionare unter den Marrons, den Nachfahren versklavter Afrikaner, wirkten – und wo kirchliche Arbeit bis heute den Alltag vieler Menschen prägt. Gerade im Binnenland zeigt sich, wie umfassend kirchliches Engagement ist. Die „Medische Zending“ sichert dort zum Beispiel bis heute die medizinische Grundversorgung – oft unter schwierigen Bedingungen per Kleinflugzeug.

Seit fast drei Jahrhunderten ist die Herrnhuter Brüdergemeine in Suriname präsent. Bereits 1735 begann ihre Missionsarbeit. Der historische Hintergrund ist eng mit der Kolonialgeschichte Surinames verbunden. Die niederländische Plantagensklaverei galt als besonders hart und grausam; Zeitgenossen und Historiker beschreiben die Lebensbedingungen der Versklavten als extrem brutal. Viele Menschen flohen daher in den Regenwald und gründeten dort eigenständige Gemeinschaften.

Die europäische Geschichtsschreibung beschreibt die Missionsgeschichte oft als Erfolgsgeschichte. Dabei stehen meist die Zahl der Gemeindemitglieder sowie der Aufbau von Kirchen, Schulen und Krankenhäusern im Mittelpunkt. Die Perspektive der indigenen Bevölkerung bleibt dagegen oft unbeachtet. Der kulturelle Zusammenstoß zwischen Missionaren und Ureinwohnern führte vielerorts dazu, dass traditionelles

kulturelles und religiöses Wissen verdrängt oder sogar ausgelöscht wurde.

Auch in Suriname entstanden durch die Mission Schulen und andere Einrichtungen. Gleichzeitig wird den Missionaren heute kritisch vorgeworfen, dass sie sich kaum für die Abschaffung der Sklaverei engagierten. Ihr Hauptanliegen war die Bekehrung und das Seelenheil der Menschen, während sie die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse und die unmenschlichen Lebensbedingungen der Versklavten nur selten infrage stellten.

Inzwischen setzen sich Organisationen wie die Herrnhuter Missionshilfe und die Bruderunität zunehmend kritisch mit diesem historischen Erbe auseinander. Dabei geht es darum, das durch die Mission verursachte Leid anzuerkennen und Gespräche zur Versöhnung zu fördern. Ein Beispiel dafür ist die Arbeit einer kirchlichen Gruppe in den Niederlanden, die sich mit dieser Vergangenheit beschäftigt.

Aktuell ist die Evangelische Brüdergemeine (EBGS) auch ein Motor der gelebten Ökumene im Land. Gemeinsam mit der lutherischen, der reformierten und der römisch-katholischen Kirche sowie der Heilsarmee bildet die Brüdergemeine ein tragfähiges ökumenisches Netzwerk. Regelmäßige Treffen, gemeinsame Gottesdienste und Veranstaltungen – etwa zur Gebetswoche für die Einheit der Christen, zu Pfingsten oder im Advent – prägen dieses Miteinander. Auch zu gesellschaftlich wichtigen Gedenktagen wie dem 1. Juli, dem Tag der Abschaffung der Sklaverei, oder dem Unabhängigkeitstag am 25. November äußern sich die Kirchen gemeinsam. Im Jahr 2025 wurde ein besonderes Jubiläum begangen: 50 Jahre staatliche Unabhängigkeit von Suriname seit 1975.

Die Kirchen befinden sich dabei in einem religiös vielfältigen Umfeld. Neben den christlichen Konfessionen ist seit 2011 auch der Winti-Glaube als afro-surinamische Religion offiziell anerkannt. Für viele Menschen existieren christlicher Glaube und traditionelle religiöse Praktiken nebeneinander. Gleichzeitig wachsen pfingstlerische und evangelikale Gemeinden, die mit lebendigen Gottesdiensten und persönlicher Frömmigkeit viele Menschen ansprechen und das religiöse Leben zunehmend prägen.

Zahlen zur religiösen Zusammensetzung Surinames

• Christen gesamt:	ca. 51–52 %
• katholische Kirche:	ca. 20–22 %
• Pfingstkirchen/evangelikale Gruppen:	ca. 12–14 %
• Herrnhuter Brüdergemeine:	ca. 10–11 %
• Hinduismus:	ca. 19–20 %
• Islam:	ca. 14–15 %
• religionslos / ohne Angabe:	ca. 5–7 %
• Traditionelle Religionen (z. B. Winti):	ca. 2–4 %

(Quelle: Countrymeters 2025)

Innerhalb des Protestantismus gehören Pfingstkirchen und Brüdergemeine zu den größten Gruppen. Während evangelikale Gemeinden in den letzten Jahren gewachsen sind, bleibt die Herrnhuter Brüdergemeine aufgrund ihrer historischen Verwurzelung, ihrer Bildungsarbeit und ihrer Präsenz in vielen Bevölkerungsgruppen eine der prägendsten Kirchen des Landes.

Der Präses der Evangelischen Brüdergemeine (EBGS), Rinaldo Gallant, beschreibt die aktuelle Lage nüchtern und zugleich zuversichtlich: „Die wichtigste Aufgabe bleibt die Verkündigung des Evangeliums – aber wir stehen vor großen Herausforderungen: dem Mangel an Pfarrern, finanziellen Schwierigkeiten und der Frage, wie wir Menschen heute noch erreichen.“ Carl Breeveld, Theologe und ehemaliger Abgeordnete sowie Mitbegründer der Partei „Demokratie und Entwicklung in Einheit“ (DOE), unterstreicht die gesellschaftliche Dimension des Glaubens: „Als Kirche dürfen wir uns nicht aus der Gesellschaft zurückziehen. Glaube bedeutet auch Verantwortung für Gerechtigkeit, Transparenz und

eine gute Entwicklung unseres Landes.“ Breeveld ist Mitbegründer des kirchlichen Radiosenders Radio Shalom, der seit vielen Jahren als übergemeindliche Stimme christlicher Verkündigung und Information im Land wirkt. Auch innerhalb der Kirche selbst gewinnen soziale Themen zunehmend an Gewicht. Muriel Held, verantwortlich für Frauenarbeit in der Brüdergemeine, betont: „Wir können Gewalt gegen Frauen nicht wirksam bekämpfen, wenn wir nicht auch die Männer mit einbeziehen.“ Frauenkreise und diakonische Initiativen setzen sich deshalb gezielt für Familien, Bildung und soziale Unterstützung ein – sowohl in der Stadt als auch im Binnenland.

Eng mit der Geschichte der Brüdergemeine verbunden ist auch die Firma C. Kersten & Co., gegründet 1768 vom Herrnhuter Missionar Christoph Kersten. Was als kleine Schneiderei begann, entwickelte sich zu einem bedeutenden Unternehmen mit über einem Dutzend Geschäftsbereichen. Bis heute fließen Teile der Erträge in kirchliche, soziale und Bildungsprojekte – ein eindrückliches Beispiel dafür, wie Mission und wirtschaftliche Verantwortung zusammengehen können. Ein weiterer Schwerpunkt kirchlicher Arbeit ist die Bildung. Ein erheblicher Teil der Schulen in Suriname wird von der Brüdergemeine getragen – darunter auch die Maria-Hartmann-Schule, die beispielhaft für dieses Engagement steht.

Die Hauptstadt Paramaribo, deren historische Altstadt zum UNESCO-Welterbe gehört, ist ein sichtbares Zentrum dieser Geschichte. Die große Stadtkirche der Brüdergemeine, die „Mamakerki“, prägt ebenso das Stadtbild wie die römisch-katholische Kathedrale St. Peter und Paul – eines der größten Holzgebäude Südamerikas, das mit Unterstützung der Europäischen Union aufwendig restauriert wurde.

Mit Blick auf die Zukunft steht Suriname vor großen Chancen – und Herausforderungen. Vor der Küste wurden bedeutende Erdölvorkommen entdeckt, die dem Land wirtschaftlichen Aufschwung bringen könnten. Auch hier ist Kirche gefragt, ihre Stimme für verantwortungsvolles Handeln, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung zu erheben. Sie bleibt ein lebendiger Ort des Glaubens – und ein wichtiger Akteur in einer sich wandelnden Gesellschaft. Auch die Teilnehmenden der Begegnungsreise der Herrnhuter Missionshilfe nahmen viele dieser Eindrücke, Gespräche und Erfahrungen mit zurück – und tragen sie nun weiter in ihre Gemeinden in Deutschland und der Schweiz. ▲

Andreas Herrmann ist Pressesprecher der EBU und Vorsitzender des Freundeskreises des Völkerkundemuseums Herrnhut.



Foto: Andreas Herrmann

Immanuel-Gemeinde: Wiedersehen zwischen Theodor Clemens und Mitgliedern seiner früheren Gemeinde

Zur Begegnungsreise ist ein hörenswerter Beitrag auf Radio Zett erschienen.

Kurzlink: www.t1p.de/Reise-Suriname



Go West! Die Herrnhuter in der Neuen Welt

von Konrad Fischer

Das Thema USA war schon lange nicht mehr so präsent wie derzeit. Manchmal sind die Berichte feierlich, schließlich begeht das Land seinen 250. Jahrestag der Unabhängigkeit. Manchmal sind sie unerwartet, denn die DFB-Nationalmannschaft wird zur Fußball-WM ausgerechnet in der Brüdergemeinsiedlung Winston-Salem Quartier nehmen. Und vor wenigen Jahren ließ die Meldung aufhorchen, dass die Orgel im Herrnhuter Kirchensaal ein Tannenberg-Register erhalten hatte; benannt nach dem berühmten US-amerikanischen Orgelbauer, der wiederum im nahen Berthelsdorf geboren wurde. Schließlich sind auch die Innen- und Außenpolitik der USA regelmäßig diskutierte Themen.

Eine neue Sonderausstellung im Herrnhuter Heimatmuseum geht vor allem einer Frage nach: „Was haben die USA mit der Herrnhuter Brüdergemeine zu tun?“ Eine erste, kurze Antwort, ohne zu viel vorwegzunehmen: „Mehr, als man vielleicht denkt!“ Denn tatsächlich hat diese kleine Kirche in Nordamerika deutliche Spuren hinterlassen. Dies gilt insbesondere für die Zeit vor der Gründung der USA im Jahr 1776, weshalb ein Schwerpunkt der Ausstellung auf dem 18. Jahrhundert liegt.

Neben dem geistlich-missionarischen Wirken wird auch der Wissens- und Technologietransfer betrachtet, der damals in die „Neue Welt“ erfolgte. Selbstverständlich kann eine solche Ausstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Vielmehr werden vor allem Biografien und Geschehnisse beispielhaft beleuchtet, die stellvertretend für das Große und Ganze stehen können. Neben den bekannteren Namen wie Zinzendorf, Spangenberg und Zeisberger werden auch weniger bekannte Persönlichkeiten der „Moravian Church“ vorgestellt, die ebenso spannende Lebens- und Wirkungsgeschichten aufweisen. So war der Hauptpastor von Bethlehem, Lewis David von Schweinitz, zugleich der Begründer der modernen Pilzkunde in Nordamerika. Er beschrieb dort mehr als 3.000 verschiedene Pilzarten.

Bis heute prägend für die nordamerikanische Architekturgeschichte ist der aus der englischen Brüdergemeinsiedlung Fulneck stammende Benjamin Latrobe, der 1803 von Präsident Jefferson zum Architekten des Kapitols in Washington ernannt wurde. Eindrücklich ist auch die Geschichte des

Mohikaners Tschop, der 1742 von den Herrnhutern getauft wurde. Rund 80 Jahre später verarbeitete James Fenimore Cooper in seinem Roman „Der letzte Mohikaner“ dessen Schicksal. Auf dieser Erzählung wiederum basiert „Chingachgook, die große Schlange“, der wohl populärste DDR-Indianerfilm – ein unerwarteter Aha-Effekt. Ein Wiedersehen nach langer Zeit gibt es vor allem für die Herrnhuter. Zentrales Objekt der Ausstellung ist nämlich das monumentale Gemälde



David Zeisberger predigt den Indianern“, Alfred Bernert nach dem Original von Christian Schussele

das monumentale Gemälde „Die Macht des Glaubens – David Zeisberger predigt den Indianern“ von Alfred Bernert aus dem Jahr 1966. Es hing bis 2008 im Treppenhaus des Kirchensaals.

Die Missionsgeschichte der Herrnhuter wird heute immer wieder kritisch hinterfragt und von der Brüdergemeine durchaus selbstkritisch aufgearbeitet. Deutlich wurde dies in den vergangenen Jahren

am Beispiel Surinames und der dortigen, auch negativen, Erscheinungen. Einige in der Ausstellung genannte Begebenheiten legen nahe, dass das Wirken in Nordamerika hingegen deutlich positiver beurteilt werden kann. So stellte sich David Zeisberger während des Unabhängigkeitskrieges auf die Seite der Indianer und trat für deren Rechte ein. Bischof August Gottlieb Spangenberg wiederum wurde von den Irokesen sehr geachtet. Im Jahr 1745 wurde er von Häuptling Shikellmy offiziell in den Irokesenstamm der Oneidas und in den Bärenclan aufgenommen. Dabei erhielt er den Namen „Tgirhitontie“. Bereits drei Jahre zuvor hatte Zinzendorf mit den Oberhäuptern der Irokesen eine Art Friedensbund geschlossen. Insbesondere im 18. Jahrhundert finden sich in der nordamerikanischen Missionsgeschichte immer wieder solche Belege für die pazifistische Grundhaltung der Herrnhuter.

Im letzten Abschnitt der Ausstellung wird schließlich die im Jahr 1741 gegründete Siedlung Bethlehem in Pennsylvania vorgestellt. Denn seit 2024 sind Herrnhut und Bethlehem – zusammen mit Christiansfeld und Gracehill – durch den gemeinsamen Welterbetitel neu verbunden. Die historischen Hintergründe dieser Verbindung zu erhellen, ist ebenfalls ein Anliegen der Ausstellung, die noch bis zum 25. Oktober 2026 zu sehen ist.

Konrad Fischer ist Leiter des Heimatmuseums der Stadt Herrnhut

gemeinsam glauben leben

Neu gestaltete Ausstellung in Herrnhut

von Christiane Vollprecht

Wenn Ende Juni 2026 die neue Dauerausstellung der Evangelischen Brüder-Unität in Herrnhut eröffnet wird, ist nach einer langen Wegstrecke das Ziel erreicht.

Im Mai 2024 haben wir uns als Arbeitsgruppe gemeinsam auf diesen Weg gemacht, den Auftrag der Direktion in der Tasche, eine neue Ausstellung der Brüder-Unität zu konzipieren. Bei unseren ersten Schritten auf diesem Weg haben wir gemeinsam überlegt, was unsere Kirche ausmacht, was unsere Schätze sind und was wir den Besuchern mitgeben möchten. Das war gar nicht so einfach, denn davon gibt es sehr vieles. Wichtig war uns zudem, nicht nur die Geschichte aufzuzeigen, sondern auch deutlich werden zu lassen, dass wir noch immer eine lebendige Gemeinschaft sind, die man an vielen Orten der Welt antreffen kann.



Foto: Christiane Vollprecht

Die Arbeitsgruppe bei einem Planungstreffen in Leipzig. Hinten v. l. n. r.: Wieland Menzel, Claudia Mai, Martin Theile, Mara Grau, Dr. Esther Hornung, Tina Zürner, Lucas Gebhardt-Seele; vorn: Christian Flöter, Christiane Vollprecht

Es folgten noch unzählige weitere Schritte, mal große und schnelle, mal kleine. Hin und wieder stockte es, machten wir einen kleinen Umweg, um dann wieder mit neuen Erkenntnissen unseren Weg fortzusetzen. Von vielen Ideen mussten wir uns verabschieden, dafür wuchs Raum für Neues. So lange waren wir als Arbeitsgruppe nun gemeinsam unterwegs. Unzählige Mails und Arbeitsstunden haben uns zusammenwachsen lassen. Die Konzeption der neuen Unitätsausstellung strahlte an vielen anderen Stellen in unseren Alltag mit hinein und beschäftigte uns auch in Predigten oder wenn wir an Urlaubstagen selbst Ausstellungen besuchten.

Bei der Gestaltung haben wir auf Barrierefreiheit und eine möglichst leichte und verständliche Sprache geachtet. Denn es kommen die verschiedensten Gäste zu uns: Manche betreten nur im Urlaub eine Kirche, andere treue Gottesdienstbesucher, manche Gäste wissen schon etwas über

die Brüdergemeine, anderen sind selbst die Grundlagen des Christentums fremd. Sie alle sollen in der Ausstellung etwas mitnehmen und entdecken können. In den letzten Jahren ist zudem die Zahl der internationalen Gäste deutlich angestiegen und so sind wir froh darüber, dass die neue Ausstellung nun zweisprachig, auf Englisch und Deutsch, über uns informiert. Auch ganz junge Gäste sind eingeladen und finden in der Ausstellung ganz gewiss einen kindgemäßen Zugang.

Unterstützt wurden wir von der Leipziger Designagentur *un-gestalt*. Gemeinsam mit ihr nahm die Ausstellung immer mehr Gestalt an, und nun ist es soweit: Die Ausstellung wird eröffnet!

Mit dem nachfolgenden Text am Eingang zur Ausstellung begrüßen wir alle Gäste und vielleicht demnächst ja auch Sie, liebe Leser*innen des Herrnhuter Boten.

Wir freuen uns, Sie in dieser Ausstellung begrüßen zu können. Sie begegnen hier der Herrnhuter Brüdergemeine, einer Kirche, die vor über 300 Jahren in Herrnhut ihren Ursprung nahm. Vier ihrer weltweiten Siedlungen zählen heute zum UNESCO-Welterbe. Folgen Sie den farbigen Lichtstrahlen, die Sie in nahe und ferne Zeiten und Länder führen – und Sie entdecken, was uns bis heute inspiriert.

Christiane Vollprecht leitet die Gästearbeit der Brüder-Unität in Herrnhut.



Gemeinsam im Takt

von Stephanie Wetzig

Eine Probenwoche, zwei Schulen, drei Konzerte, vier Tage voller gelebter Gemeinschaft, fünf Dirigent*innen und rund 140 Musikerinnen und Musiker – die gemeinsame Musikwoche der Evangelischen Zinzendorfschulen Herrnhut und der Zinzendorfschulen Königsfeld war ein voller Erfolg.

Drei Tagelang haben junge und erwachsene Musiker*innen in verschiedenen Ensembles intensiv geprobt, um zum Abschluss ihr Können in zwei öffentlichen Auftritten und einem schulinternen Konzert zu präsentieren. Die Musikwoche zeigte nicht nur das musikalische Talent der Schüler*innen, sondern auch die enge Verbundenheit der beiden Schulen, die sich in der gemeinsamen Vorbereitung und den Auftritten widerspiegelte. Die Chöre und Instrumentalist*innen erarbeiteten ein großartiges Programm aus weltlichen und christlichen Stücken. In allen Ensembles wirkten Musiker*innen beider Schulen mit und bildeten ein harmonisches Ganzes.

Die Konzertreihe begann am Donnerstagabend unter anderem mit dem Orchester der Klassenstufen 5 und 6, dem Schulorchester und der BrassBand, die mit „Highland Cathedral“ für Gänsehautmomente sorgte. Besonders berührend war der gemeinsame Auftritt aller Ensembles beim Finale: Mit „Herz und Herz vereint zusammen“ erklang eine Melodie der Brüdergemeinde aus dem 18. Jahrhundert, welche die Verbundenheit der beiden Schulen symbolisiert. Beim krönenden Abschluss der Musikwoche am Freitagabend saßen dann auch viele Ehrengäste im Publikum. Sie erlebten besondere Momente wie Elisa Peixotos beeindruckendes Solo „Nessun Dorma“ aus der Puccini-Oper „Turandot“ und das mitreißende „Was für eine geile Zeit“ der Jazz- und Popband.

Die Musikwoche wäre nicht möglich gewesen ohne das Engagement und die Leidenschaft aller Beteiligten. Ein großer Dank gilt den Ensembles der Zinzendorfschulen Herrnhut – der BrassBand, der Schulband, dem Chor und den Instrumentalist*innen – sowie den Ensembles der Zinzendorfschulen Königsfeld – dem Schulorchester, der Jazz- und Popband, dem Blasorchester und dem Schulchor sowie dem Orchester und den Chören der Klassenstufen 5 und 6. Besonders hervorzuheben sind die Leiter*innen Alexander Rönsch, Gabriela Clemens, Christiane Rönsch, Benjamin



Großes Abschlusskonzert im Königsfelder Kirchensaal

Heil und Johannes Michel, die mit ihrer Expertise und ihrem Engagement die Proben und Konzerte maßgeblich prägten. Ein herzlicher Dank geht auch an die Technik-AG der Zinzendorfschulen Königsfeld unter der Leitung von Leopold Blum und Martin Dobernecker, die für den perfekten Klang und das Licht sorgten.

Stephanie Wetzig ist Referentin für Öffentlichkeitsarbeit an den Zinzendorfschulen Königsfeld.

ANZEIGEN

Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich
zu mir gezogen aus lauter Güte.
Jeremia 31,3

In tiefer Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von unserem lieben Mämschel, unserer lieben Omi und Uromi

Renate Fried

geb. Jentsch

* 4. November 1932 † 4. Februar 2026
in Leipzig in Wallenhorst

Die gesamte Großfamilie Fried / Berner
Traueranschrift: Ch. Berner, Astenstr. 37, 42109 Wuppertal

Du sollst fröhlich sein und dich freuen über alles Gute,
das der Herr, dein Gott, dir und deiner Familie gegeben hat.
5. Mose 26,11 Monatsspruch Februar 2026

Am Montag, dem 2. Februar 2026,
ist unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Gertraud Dorothea Gill geb. Becker

geboren am 12. März 1936
in Herrnhut heimgegangen.

Wir sind traurig und zugleich sehr dankbar für alle Liebe,
die sie uns und vielen geschenkt hat.

Annette und Christian Theile, Neudietendorf
Marlis und Gerhard Winter, Herrnhut
Benigna und Erdmann Carstens, Berthelsdorf
Markus Gill und Sylvia Motel-Gill, Zeist
Paul Peter Gill und Beata Wilcke, Berlin
David Gill und Sheila Shrivastava, Dublin
Erdmuthe und Christoph Terno, Marburg
mit 25 Enkeln und 22 Urenkeln

*Wir haben unsere Mutter am 9. Februar
zur letzten Ruhe auf dem Herrnhuter Gottesacker begleitet.*

Foto: © Zinzendorfschulen Königsfeld

Dokumentarfilm „Manhattan Connection“



Bild: Susanne Horizon Fränzel; Standbild aus „Manhattan Connection“

Chief Greg Peters (†) und Andreas Tasche

Der Dokumentarfilm erzählt die gemeinsame Geschichte der Delaware aus Moraviantown in Kanada mit den Herrnhuter Missionaren. Chief Greg Peters und Mitglieder seiner Community hoffen, in den Archiven der Missionare, mit denen seine Vorfahren über 170 Jahre zusammengelebt hatten, Hinweise auf ihre verlorene Kultur und ihren Landverlust zu finden.

„Die Tage, die ich im November 2015 in Herrnhut mit der Delegation der Delaware und insbesondere mit Chief Greg Peters verbrachte, gehören zu den bewegendsten Tagen in meinem Dienst für die Brüdergemeine.“ (Andreas Tasche) Für die Fertigstellung des Films wird noch Geld gebraucht.

Wir freuen uns über jede Spende!

Konto:

Susanne Fränzel

Verwendungszweck

„Dokumentarfilm Manhattan Connection“

IBAN DE91 6409 1200 0006 8310 10

Für steuerlich abzugsfähige Spenden:

www.t1p.de/Spenden_Manhattan

Weitere Infos:

www.manhattan-connection-documentary.com



Herzlichen Dank!

Susanne Horizon

Fränzel (Regisseurin)

Gebetssingstunde am 25. Juli

mit Liedern von Paul Gerhardt (350. Todestag am 27. Mai)

- | | | | |
|----|---|------------------------------|---------------|
| 69 | 1 | Du meine Seele, singe | Melodie 251.9 |
| 3 | | Wohl dem, der einzig schauet | |

Losung: *Ein Vater der Waisen und ein Helfer der Witwen ist Gott in seiner heiligen Wohnung, ein Gott, der die Einsamen nach Hause bringt, der die Gefangenen herausführt, dass es ihnen wohlgehe.* Psalm 68,6-7

Lehrvers: *Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes.* 2. Korinther 1,3

- | | | | |
|-----|---|--------------------------------------|--------|
| 69 | 6 | Er weiß viel tausend Weisen | 251.9 |
| | 7 | Er ist das Licht der Blinden | |
| | 8 | Er ist der Fremden Hütte | |
| 928 | 5 | Tu wie ein Kind und lege dich | 311 |
| 473 | 1 | Befiehl du deine Wege | 251.12 |
| | 6 | Hoff, o du arme Seele | |
| 79 | 1 | Der Herr, der aller Enden | 48 |
| | 2 | Solang ich diesen habe | |
| | 3 | Er lasset mich mit Freuden | |
| 68 | 2 | Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad | 49.1 |
| | 5 | Wer wärmet uns in Kält und Frost? | |
| 79 | 7 | Du setzest mich zu Tische | 48 |
| | 8 | Du salbst mein Haupt mit Öle | |
| | 9 | Barmherzigkeit und Gutes | |
| 41 | 2 | Wie ein Adler sein Gefieder | 352 |
| | 1 | Sollt ich meinem Gott nicht singen? | |
| 15 | 1 | Nun danket all und bringet Ehr | 49.1 |
| | 3 | der uns von Mutterleibe an | |
| 777 | 1 | Lobet den Herren | 125.3 |
| | 3 | Dass unsre Sinnen | |
| | 4 | O treuer Hüter | |
| 793 | 4 | Abend und Morgen | 322 |

Gebet

- | | | | |
|-----|---|-----------------------------|-------|
| 820 | 1 | Nun ruhen alle Wälder | 161.1 |
| | 9 | Auch euch, ihr meine Lieben | |

Michael Huss, Bremen

Einladung zu Onlinetreffen zur Sklavereigeschichte

Die Theologische Kommission (TK) wurde von der Synode beauftragt, sich mit den Nachwirkungen der Sklavereivergangenheit für die Brüdergemeine und ihre Mitglieder zu befassen. Die TK hält es für wichtig, dass in unserer Provinz ein Bewusstseinsbildungsprozess über die Auswirkungen unserer gemeinsamen Sklavereigeschichte in Gang kommt.

Aus diesem Grund möchten wir im Juli eine Reihe von Aktivitäten für unsere Provinz organisieren. Dieser Monat wurde ausgewählt, da am 1. Juli 1863 die transatlantische Sklaverei in Suriname und der Karibik abgeschafft wurde. In den Niederlanden wird der Geschichte der Sklaverei in dieser Zeit viel Aufmerksamkeit gewidmet, und wir halten es für eine gute Gelegenheit, uns als Kirchenprovinz daran anzuschließen.

Hiermit kündigen wir bereits an, dass für den **2. und 16. Juli** zwei Onlinetreffen geplant sind. Über andere Aktivitäten werden wir in Kürze mehr berichten.

Nähere Informationen zu Zeit und Inhalt stehen unter www.herrnhuter.de/veranstaltungen/online.

Sandra Oosterwolde, im Namen der Theologischen Kommission

UNITY '27

13. – 17.08.2027

Moravians on the move

Wir planen ein Fest

**300 Jahre
Evangelische Brüder-Unität**



Vor 300 Jahren wurde aus einem zerstrittenen Haufen eine feste Gemeinschaft. So wird es von einer Abendmahlsfeier am **13. August 1727** in Berthelsdorf berichtet. Ein Versöhnungsprozess führte zur Gründung einer Kirche, deren Mitglieder mittlerweile von Peru bis Nepal und von Südafrika bis Alaska leben. Etliche von ihnen erwarten wir zum großen Festwochenende vom **13. bis 17. August 2027** in **Herrnhut**.

Dazu laden wir herzlich ein.

Die Planungen laufen, Ideen haben wir viele. Wir wollen ein Wochenende feiern, das zur Versöhnung und zum Miteinander auch in unserer Zeit einlädt: Wir wollen Mauern abbauen, statt neue zu errichten, wir wollen über Gräben springen, Steine aus dem Weg räumen, uns dem ökumenischen Pilgerweg anschließen, uns auf Augenhöhe begegnen, respektvoll streiten, uns trotz Sprachhürden verstehen, neu beginnen, singen, Musik erleben und kreativ werden.

Wir erwarten Gäste aus allen Himmelsrichtungen, in denen die Brüder-Unität aktiv ist. Und auch aus unserer Provinz haben sich schon etliche Geschwister angekündigt, manche Gemeinden packen gar einen Reisebus voll. Es wird ein großes Fest.

www.ebu.de/unity27

Weitere Informationen folgen